



BAO ROADPOL
Köln: Partynacht endet für viele
Verkehrsteilnehmer in der Polizeikontrolle

Streife

Im Trainingslager für die Fußball-EM

Vor dem Stadion: Jasmin Schulte-Ortbeck (37) leitet die 9. Gruppe der Bereitschaftspolizei Recklinghausen und holt Randalierer aus dem Fanbus.

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser,

Bagger, Baumhäuser, Aktivisten, die sich wegtragen lassen. Angriffe auf Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte. Diese Bilder haben uns aufgewühlt. Mit der Räumung von Lützerath liegt ein hochkomplexer und herausfordernder Einsatz hinter uns. Unsere Polizei hat ganze Arbeit geleistet und die Räumung bereits nach fünf Tagen beendet. Dieser Einsatz hat Vorbildcharakter. Ganz wichtig war dabei die Unterstützung aus anderen Bundesländern. Denn auch das bedeutet Polizei: einander zu helfen, wenn es darauf ankommt.

Durchatmen ist bei der Polizei meistens nicht möglich. Nach dem Spiel ist bekanntlich vor dem Spiel. Mit der Fußball-EM steht uns 2024 ein riesiges Sport-Event bevor. 20 Spiele finden allein in Nordrhein-Westfalen statt. Und was für die breite Masse Public Viewing im Biergarten bedeutet, heißt für die Polizistinnen und Polizisten vier Wochen lang harte Arbeit. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Mit den Hunderttausenden friedlichen Fans kommen auch Hooligans und andere Krawallmacher. Wie die Einheiten der Bereitschaftspolizei für die Herausforderungen der EM trainieren und welche Rolle dabei Fake-Fans spielen, erfahren Sie in dieser Ausgabe der „Streife“.

Ihr

Herbert Reul

Streifzug

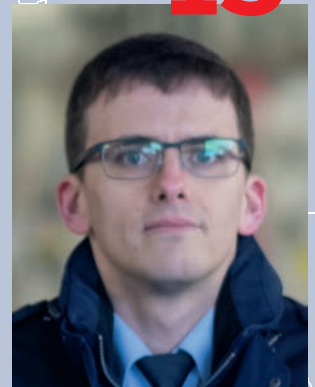
NRW. Christian Lübke leitet das Change-Team zur Einführung einer neuen Führungsstrategie. Im Interview erläutert er, wie in Zukunft die Polizei in NRW arbeiten will.

4



PADERBORN. Checken, ob die Theorie noch mit der Praxis übereinstimmt. Polizeihauptkommissarin Brigitta Piekarczyk vom LAFP NRW schaut bei den Trainings der Bereitschaftspolizei für die Fußball-EM genau hin.

15



MÜNSTER. Zahlreiche Bürgerbeschwerden im Corona-Sommer 2021 über Dealer, randalierende Jugendliche und getunte Fahrzeuge gaben den Anstoß für einen Pilotversuch zur Früherkennung von Kriminalitätsbrennpunkten. Polizeihauptkommissar Holger Stadtländer ist von Beginn an dabei.

12



... und durch Landesoberbehörden und Kreispolizeibehörden

18 Namen und Nachrichten: Polizei NRW wirbt mit neuem Karriereportal um Nachwuchs.

22 Ermittlung: Wie ein Verkehrspolizist im Westmünsterland bei der Kontrolle von Fahrzeugpapieren einem bundesweiten Fälscherring von TÜV-Plaketten auf die Spur kam.

24 Report: Sondereinsatz der „BAO ROAD-POL“ im Großraum Köln – auf der Jagd nach Verkehrsverstößen von der Altstadt bis zur Autobahn.

30 Namen und Nachrichten: Staffelübergabe von NRW an Schleswig-Holstein – der deutsche Polizeisport wird seit Beginn des Jahres aus dem hohen Norden koordiniert.

durch NRW ...

MÜNSTER. G7-Treffen, die wichtigsten und mächtigsten Außenministerinnen und Außenminister der Welt sitzen am Tisch. Eine außergewöhnliche Sicherheitslage mit 4.000 Polizeikräften vor Ort. Mit dabei Leonie Lagrange, die jede halbe Stunde das polizeiinterne „Radio Seven“ mit News und Jokes moderiert.



18

DUISBURG. Jörg Bialon hat schon einige Jungs aus den dunklen Stadtteilen im Revier von der Straße auf den rechten Weg zurück ins Leben gehievt. Am Beispiel von Berat Ergüner zeigt er exemplarisch, wie man aus dem kriminellen Milieu heraus die Kurve kriegen kann.

32



35

42



DÜSSELDORF. Thorsten Voß ist dafür verantwortlich, dass an den Hubschraubern der Fliegerstaffel die vier Rotorblätter gegen fünf Blätter ausgetauscht werden. Damit fliegt es sich entspannter und man kann noch 120 Kilo mehr Gewicht zuladen.

KÖLN. Als echter Ruhrpott-Essener schon mehr als 30 Jahre bei der Kölner Kriminalpolizei zu arbeiten, ist schon eine Herausforderung. Wenn man dann aber in seiner Freizeit noch kölsche Krimis schreibt, dann ist man angekommen, wie Bernhard Hatterscheidt.

30 Innovation I: Einen Computertomografen kennt man eigentlich nur aus dem Krankenhaus. Beim LKA durchleuchtet das Gerät von der Sahnetorte bis zur Schusswaffe alles, was bei Ermittlungen zum Täter führen kann.

38 Einer von uns: Eine Erfindung des Düsseldorfers Maikel Stiefel läutet das Ende des Gipsabdrucks bei der Beweissicherung von Schuheindrucksuren ein.

40 Namen und Nachrichten: Essen hat einen neuen Polizeipräsidenten – Andreas Stüve wechselt von der Staatsanwaltschaft Düsseldorf in die größte Stadt des Ruhrgebiets.

40 Justiz: Schneller und leichter – die Einführung der E-Akte erleichtert den Transport von Ermittlungsakten zwischen Staatsanwaltschaft und Polizei.

Impressum

Herausgeber:
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen,
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich:
Elke Neheidom (V.i.S.d.P.)

Redaktion:
Janine Eller, Christina Hössel

Agentur:
steinkuehler-com, Düsseldorf

Druck:
JVA druck+medien

PADERBORN

ÜBEN MIT STÖRERN AUS EIGENEN REIHEN



Fotos: Oliver Krato

Vor dem und rund um das Stadion des Fußball-Zweitligisten SC Paderborn 07 ging es im Oktober 2022 richtig zur Sache.

Lützerath war gestern. Fußball-Europameisterschaft ist morgen. Im Sommer 2024 reisen Hunderttausende Fans nach Nordrhein-Westfalen, um ihre Mannschaften zu unterstützen. Mit dabei – so ist es immer – auch Hunderte, vielleicht Tausende gewaltbereite Störer. Vier Stadien auf der Rhein-

Ruhr-Schiene und 20 Spiele müssen von der Polizei des Landes gesichert werden. Eine gewaltige Aufgabe über einen Zeitraum von vier Wochen. Die Vorbereitungen laufen längst. Das LAFP NRW koordiniert die Trainings der Einheiten der Bereitschaftspolizei. Die „Streife“ war dabei.



» Im Einsatzfall muss jeder Handgriff sitzen.

Christine Frücht

ten begegnen mehr als 100 Anhänger des Fußballclubs Grün-Weiß in der üblichen Ausstattung mit Trikots, Vereinschals und meist schwarzen Überziehmützen. Vermummt recken sie Stinkefinger, zünden Pyros, pöbeln und beleidigen die Einsatzkräfte nur wenige Meter entfernt. Sie stehen sich Auge

Doch: Es ist alles nur gespielt. Die Störer sind Leute aus den eigenen Reihen. Aber die Lage wirkt so explosiv, dass man fast den Anlass einer Übung zur Vorbereitung auf die Fußball-Europameisterschaft 2024 in Deutschland vergessen könnte. So gut machen die Polizeibeamtinnen und -beamten in Zivil ihre Sache, die



Rund 100 Polizeibeamtinnen und -beamte übernahmen die Rolle der Störer. Auf diese Weise ließen sich realistische Situationen bei Fußballspielen „nachstellen“.

Der Einpeitscher mit seinen langen, zusammengebundenen blonden Haaren schlägt auf der Trommel im Takt, seine Kumpels tragen ein selbst gemaltes Transparent vor sich her: „Grünes Blut fließt durch unsere Adern.“ Dann skandieren sie bekannte Fanschlachtrufe: „Fußballfans sind keine Verbrecher“, „Weg mit Stadionverboten“. Den behelmten Polizeibeamtinnen und -beam-

ten in Auge gegenüber. Schon lange vor dem Anpfiff sind die Störer mächtig auf Krawall gebürstet. Schnell wird klar: Vor der Fußballarena in Paderborn gibt es an diesem sonnigen Herbsttag für die Hundertschaft einiges zu tun. Einschließen, abdrängen, festnehmen – das volle Programm. Gegen eskalierende Problemfans ist die ganze Bandbreite der Polizeitaktiken und -maßnahmen gefordert.

den Job als gewaltbereite Fußballanhänger übernommen haben. Die Fake-Fans sind wichtig, damit die Kolleginnen und Kollegen aus Bochum, Bielefeld, Dortmund, Essen, Münster und Recklinghausen ihre Aufgabe, die Spiele, die Mannschaften, die Zuschauer zu schützen, perfekt beherrschen. Auf dem Weg dahin sind Trainings unter möglichst realistischen Bedingungen wie an diesem Tag am Stadion des Fußball-

» Hier gibt es viele Szenarien zu meistern.

Fabian Liekmeyer

balleinsatzlagen“ vom LAFP NRW zusammen mit der Bereitschaftspolizeiabteilung Bochum und dem Polizeipräsidium Bielefeld vorbereitet. Insgesamt sind rund 800 Männer und Frauen im Einsatz. Die verschiedenen Polizeieinheiten üben die einzelnen Einsatzabläufe und das gemeinsame taktische Vorge-

mund baut zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen zunächst eine sogenannte „Bearbeitungsstraße“ auf. Dort werden die Personen erfasst, die auf der Anreise Störungen bzw. Straftaten begangen haben. Wer hat bei einem Stopp an der Autobahnraststätte randaliert? Wer hat Pyros gezündet? Mit Laptop und



Die Fake-Fans waren im Einsatz, damit die Kolleginnen und Kollegen aus dem Ruhrgebiet, aus Bielefeld und aus Münster ihre jeweiligen Aufgaben üben konnten.

Zweitligisten SC Paderborn 07 unerlässlich. „Im Einsatzfall muss jeder Handgriff sitzen. Insofern bedarf es adäquater Trainingsmöglichkeiten“, unterstreicht Christine Frücht, Direktorin des Landesamtes für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW (LAFP NRW), den Ansatz dieser Übung.

Auf dem Paderborner Stadiongelände werden diese „besonderen Fuß-

hen. Nicht nur in Sachen Manpower hat die Vollübung, bei der auch der Parkplatz des ehemaligen Landesgartenschaugeländes einbezogen wird, einiges zu bieten. Die Beamtinnen und Beamten haben Dutzende Einsatzfahrzeuge und -busse sowie technische Hilfsmittel wie Drohnen im Gepäck.

Mit von der Partie ist auch Fabian Liekmeyer. Der 27-Jährige aus Dort-

Kamera ausgerüstet, werden die Personalien erfasst und gegebenenfalls Lichtbilder von den Personen gemacht, um Täter im Rahmen von anschließenden Ermittlungen zurechnen zu können.

„Hier gibt es viele Szenarien zu meistern, die uns in der Realität begegnen“, berichtet Liekmeyer. Auch wenn in diesem Fall alles gespielt sei, komme der alltägliche Arbeits-

» Profi-Fußball ist ohne Polizei aktuell nicht mehr möglich.

Martin Hornberger

nicht mehr möglich“, sagt Martin Hornberger, Geschäftsführer des SC Paderborn 07, der die Geschehnisse rund um sein Stadion aufmerksam beobachtet. Im Jahr 2020 wurde von Minister Reul und den Vereinen der beiden Bundesligen eine Kooperationsvereinbarung über Stadionallianzen in NRW geschlossen. Diese Übungen sind Teil der Stadionallian-

fester Bestandteil der polizeilichen Fortbildung in Nordrhein-Westfalen. Das gilt besonders – aber nicht nur – mit Blick auf den Fußball. Für normale Spiele, für Derbys, für Hochrisiko-Partien in den verschiedenen Ligen. Aber auch schon mit Blick auf die EM 2024. Da wird ohne Frage einiges auf die Polizei im Land zukommen. Vier der zehn Spielor-



Auf der Anreise hatten „gegnerische“ Fans bereits verschiedene Straftaten begangen. Die Randalierer wurden aus dem Bus geholt.

stress definitiv auf. Diese Vollübung unterscheidet sich schon von den üblichen Trainings in der Einheit: „Hier haben wir einen satten Störerblock von 100 Leuten. Wenn wir das allein durchspielen, sind die Personalkapazitäten doch schon sehr begrenzt. So ist alles viel realistischer.“

Das sieht auch der Hausherr so. „Profi-Fußball ist ohne Polizei aktuell

zen. Doch die COVID-19-Pandemie ließ diese Übungen zunächst nicht zu. Hornberger: „Es heißt ja nicht umsonst, dass man nie auslernt. Aus- und Weiterbildung sind in jedem Beruf wichtig. Dies gilt natürlich auch für die Polizei. Das unterstützen wir gerne.“

Reguläre Vollübungen im öffentlichen Raum sind schon seit Jahren

te – Köln, Düsseldorf, Gelsenkirchen und Dortmund – liegen in Nordrhein-Westfalen, 20 Spiele werden hier ausgetragen. Die anderen sechs Spielstätten sind auf sechs verschiedene Bundesländer verteilt. „Mit Trainings solcher hoch dynamischen und komplexen Einsatzlagen schaffen wir nicht nur die Voraussetzungen, um für die Realität in komplexen Einsätzen gut vorbereitet zu

» Der Zug harmoniert als Team, was ganz wichtig ist.

Jasmin Schulte-Ortbeck

kräfte ran. Die 37-jährige Polizeihauptkommissarin leitet die 9. Gruppe der Bereitschaftspolizei Recklinghausen und stellt die Zugriffskräfte, die die Randalierer und Störer aus dem Gästefanbus herausholen sollen. Wenn sowohl äußere als auch innere Absperrung und die Bearbeitungsstraße stehen, gehen die Frauen und Männer der

Dann kommt der Rest. Hier ist von Freiwilligkeit wenig zu spüren. Da müssen die Beamtinnen und Beamten auch schon mal etwas nachhelfen.

Anschließend zeigt sich Jasmin Schulte-Ortbeck sehr zufrieden: „Es lief richtig gut. Der Zug harmoniert als Team, was ganz wichtig ist.“



Die Beleidigungen und Pöbeleien, die sich die Hundertschaften anhören mussten, konnten es durchaus mit denen in der Realität aufnehmen.

sein“, sagt Direktorin Frücht. „Wir können auf diese Weise auch nach landesweit gleichen Standards sicher und professionell agieren.“

Zurück zu Fabian Liekmeyer und seiner Arbeit. Damit der gebürtige Paderborner bei seinem Heimspiel die potenziellen Straftäter erfassen kann, müssen zunächst Jasmin Schulte-Ortbeck und ihre Einsatz-

Hundertschaft rein. Vorher heißt es erst mal warten. Auch das gehört zur Polizeiarbeit.

Im Fahrzeug ist es schließlich sehr voll, sehr laut, sehr stickig – so, wie nun mal ein Bus mit angetrunkenen und aufgeheizten Fußballfans das Stadionziel erreicht. Zunächst werden die Insassen herausgeleitet, die den Bus freiwillig verlassen wollen.

Für mich ist besonders entscheidend: Die Kommunikation untereinander funktioniert. Ohne eine gute Kommunikation geht es nicht.“ Auch die Rückmeldungen aus ihrem Zug und von Vorgesetzten sind durch die Bank positiv. Einziger Wermutstropfen: Selbst bei einer so großen Übung wie in Paderborn rennt die Zeit davon. Tatsächlich können nicht alle Maßnahmen, zum

»» Bei der EM werden sich rivalisierende Fanverhältnisse ergeben.

Dirk Hulverscheidt

WM 2006 bat der Unterausschuss „Führung, Einsatz und Kriminalitätsbekämpfung“ (UA FEK) der Innenministerkonferenz auch diesmal das bevölkerungsreichste Bundesland, eine Projektgruppe einzurichten, die eine polizeiliche Rahmenkonzeption für die Polizeiarbeit von Bund und Ländern erarbeitet.

gen eine Konzentration von Spielen haben, in denen sich rivalisierende oder feindschaftliche Fanverhältnisse ergeben“, erläutert der Leitende Polizeidirektor Dirk Hulverscheidt, der die Projektgruppe zur Erarbeitung des polizeilichen Rahmenkonzepts leitet (siehe auch „Streife“ 01/22).



Einschließen, Abdrängen, Festnehmen – bei der Übungen in Paderborn konnten eine Menge an polizeilichen Maßnahmen trainiert werden.

Beispiel bei der Räumung des Busses angewendet und auf ihre Wirksamkeit bzw. Angemessenheit abgeklopft werden.

Auch wenn es bis zur EM noch gut 15 Monate hin ist, haben im Land die Vorbereitungen für das Fußballspektakel längst begonnen. Los ging es bereits kurz nachdem Deutschland im Sommer 2018 den Zuschlag bekommen hatte. Wie schon bei der

Klar ist: Nur weil es sich „bloß“ um eine Europameisterschaft handelt, sind die Herausforderungen nicht kleiner als beispielsweise beim „Sommermärchen“ vor knapp 17 Jahren. Im Gegenteil. Obwohl die EM 24 Mannschaften und die WM 32 Mannschaften hat, gibt es einen gravierenden Unterschied: „Bei einer WM sind Mannschaften dabei, die nahezu kein Störpotenzial haben. Bei der EM werden wir hinge-

Hinzu kommt, dass Deutschland ein offenes Land in der Mitte Europas ist – mit sehr einfachen Reisemöglichkeiten. Viele Fans haben gerade im Gegensatz zu den letzten WM-Turnieren in Russland und Katar keine weiten und komplizierten Anreisen zurückzulegen.

Während am Paderborner Himmel die Drohnen kreisen, bleibt Brigitte Piekarczyk am Boden. Die Aufgaben

» Grob gesagt wird hier beschrieben, was Einheiten können müssen.

Brigitte Piekarczyk

Maßnahmen wir dahin kommen wollen.“ Kurz gesagt: Theorie trifft auf Praxis.

„Zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen bin ich hier vor Ort, um Feedbacks zu geben“, so die Polizeihauptkommissarin. Dabei sieht sie sich keineswegs „als

ganz andere Richtung entwickelt hat. „Wenn es beim Transfer der Fortbildung in die Praxis irgendwo hakt, dann kann es gut sein, dass der Fehler bei uns liegt und wir etwas ändern müssen.“

In Paderborn hakt es nirgendwo. Am späteren Nachmittag wird es



Die Daten von denjenigen, die zum Beispiel an einer Raststätte randaliert oder Pyros angezündet hatten, wurden sorgfältig aufgenommen.

von Mensch und Maschine sind jedoch die gleichen: beobachten. Die 46-Jährige arbeitet am LAFP NRW als Konzeptioniererin für die Fortbildung der Bereitschaftspolizei. Seit 2019 gibt es ein Qualitätsmanagement, das landesweit die gleichen Standards in der Fortbildung sicherstellen soll und sie effektiv überprüft. Piekarczyk: „Grob gesagt wird hier beschrieben, was Einheiten können müssen und mit welchen

diejenige, die mit erhobenem Zeigefinger danebensteht“. Am Ende werde vielmehr offen geschaut, was gut und was schlecht gelaufen ist. Zudem sei das Ganze keine Einbahnstraße. Im Zuge ihrer Besuche bei Trainings wie in der ostwestfälischen Kreisstadt checkt Brigitte Piekarczyk, ob die einmal festgelegten Standards tatsächlich noch zur aktuellen Lage passen – oder diese sich mittlerweile in eine

langsam ruhiger rund um das Schauspielhaus Fußballstadion. Transparente werden eingerollt, Menschen steigen in Busse, Fahrzeuge verlassen das Gelände, die Trommel ist eingepackt. Alle Konflikte lösen sich auf. Und plötzlich legt sich zum ersten Mal an diesem Tag wieder eine friedliche Stimmung über das Fußballstadion.

JOCHEN SCHUSTER

NRW

KEINE HIERARCHIEN, KEINE DENKVERBOTE

Das „Change-Team“ begleitet die Einführung einer neuen Führungsstrategie in der Polizei NRW. Wie es bisher läuft, erzählen Christian Lübke, Sebastian Held und Friederike Aust im Interview.



Fotos: Tim Wegner

Kommunikation ist ihre Leidenschaft: Sebastian Held, Christian Lübke und Friederike Aust (von links).

Herr Lübke, Sie sind der Leiter des Change-Teams. Was ist das Besondere an Ihrem Team und an Ihrer Aufgabe, die neue Führungsstrategie bekannt zu machen und zu erklären?

Lübke: Eine 74-köpfige Landesarbeitsgruppe unter der Leitung von Michael Schemke hat die neue Führungsstrategie entwickelt und sie in eine 200-seitige Rahmenkonzeption mit dem Namen „Verantwortliche

Wahrnehmung von Führung“ gegossen. Wir sind nun dafür da, sie bekannt zu machen und die Neuerungen professionell zu begleiten. Bei Veränderungen geht es darum, alle mitzunehmen, und das erfordert umfangreiche Planungen und Analysen. Wir treffen uns alle vier Wochen zu einem Maßnahmen-Workshop und wenden unterschiedliche Methoden an. So vielseitig, wie die neue Führungsstrategie ist, so soll auch unsere Arbeit sein. Methodisch, produkt-

orientiert, modern und ohne Denkgrenzen.

Wen wollen Sie mit dem Change-Team ansprechen?

Lübke: Die Polizei NRW hat die neue Führungsstrategie in einer Arbeitsgruppe entwickelt, mit vielen neuen Führungsinstrumenten und einer starken Wertorientierung. Wir haben genau analysiert, auf welche Menschen wir mit dieser Verände-

rung treffen, und sind sehr methodisch vorgegangen. Da gibt es Leute, die sind jetzt schon begeistert, und andere, die sich alles erst einmal ansehen wollen oder sogar dagegen sind.

Aust: So unterschiedlich wie unsere Adressaten sind auch unsere Mittel: vom monatlichen Newsletter über unseren Podcast bis hin zum Adventskalender-Quiz, das wir vor Weihnachten angeboten haben. Wir müssen auf unterschiedlichen Wegen alle erreichen und informieren. Denn nur, wer Informationen hat, kann verstehen, was dahintersteckt, und offen für Veränderungen sein.

In der neuen Führungsstrategie findet man viele Schlüsselbegriffe des modernen Managements: Coaching, Supervision, Mentoring. Können Sie einmal kurz die wichtigsten Bausteine der neuen Führungsstrategie erklären?

Lübke: Die neue Strategie orientiert sich stark an gesellschaftlichen Werten, basierend auf der Werteumfrage, die das Innenministerium 2019/20 durchgeführt hat. Um Führung und Führungspersonen zu stärken, wurden neue Instrumente entwickelt und/oder integriert. Dazu gehören Coaching, Mentoring, Supervision,



Einmal im Monat trifft sich das Change-Team zu Workshops.

kollegiale Beratung und mehrdimensionales Führungs-Feedback. Und nicht zuletzt soll das Monitoring Führungsleistung messbar machen.

Die Polizei als Behörde ist immer noch stark hierarchisch strukturiert und leidet – wie manch anderer Beruf auch – unter Nachwuchsmangel. Wie möchten Sie Ihren Beruf attraktiver machen, insbesondere für Frauen? Was soll sich konkret ändern?

Lübke: Jeder, der sich künftig auf den Weg in Richtung Führung macht, wird von Tag eins an begleitet werden. Man erhält direkt zu Beginn einen Mentor und

er kann sich kollegial beraten lassen und es gibt Coaches, die bei der neuen Aufgabe begleiten. Ziel ist es, die eigene Führungsleistung zu verbessern. In der freien Wirtschaft gilt es als „Adelung“, einen Coach zu erhalten. Kein Sportteam geht ohne Coach aufs Feld. Und da werden wir auch hinkommen.

Das wird Führung in der Polizei NRW stärken.

Das Thema Frauen taucht in der neuen Führungsstrategie nicht gerade vordergründig auf. Ein Drittel der Belegschaft der Polizei ist weiblich. Und Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist auch für Männer ein wichtiges Thema.

Lübke: Die Menschen, die heute zur Polizei kommen, sind ganz anders sozialisiert als vor 20 Jahren. Wer hat denn damals schon Elternzeit genommen? Keiner. Heute ist das fast in jeder Familie, die ein Kind bekommt, ein übliches Verfahren. Und zwar bei Vätern und Müttern.

Held: Tatsächlich stellt die neue Führungsstrategie den Menschen in den Mittelpunkt. Neu ist, dass wir all jenen, die Führung übernehmen wollen, Hilfsmittel zur Verfügung stellen. Das wird viele bestärken, solch eine Aufgabe anzugehen.

Lübke: Die neue Strategie betrifft außerdem nicht nur Führungskräfte, sondern mehr als 56.000 Beschäftigte. Weil wir ja alle Vorgesetzte haben und deshalb das Interesse verfolgen, gut geführt zu werden.

Change-Team im Interview

Christian Lübke (43), PP Bielefeld, Leiter der Verkehrsinspektion 3, gebürtiger Osnabrücker, Vater von Zwillingen, Hobby: Tennis

Sebastian Held (31), Pressesprecher der Polizei im Hochsauerlandkreis, Meschede, privat leidenschaftlicher Fußballer

Friederike Aust (33), zurzeit Ausbildung an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster-Hiltrup für den höheren Dienst, vorher Mediengestalterin und Pressesprecherin im Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste, privat leitet sie die Polizeitanzgruppe „Police Revolution“



Diskutieren ohne Denkverbote: die Stärke des Teams

Warum braucht es ein Change-Team in der Polizei?

Lübke: Der Mensch ist ein Gewohnheitstier und wir alle haben unsere Autopiloten und Routinetätigkeiten. Veränderungen bedeuten aber, diese Routinen zu ändern. Change Management ist immer dann notwendig, wenn es zu größeren Veränderungen kommt, denn Veränderungen lösen bei Menschen Ängste oder Widerstände aus. In den letzten Jahren gab es viele Veränderungen, die von allen Beschäftigten mitgetragen werden mussten, egal ob im Digitalen oder in Bezug auf neue Konzepte wie die neue Führungsstrategie. Und damit sie professionell begleitet werden und erfolgreich sein können, gehört Change

Management zu jeder modernen Organisation.

Sie haben einen Newsletter entworfen, sprechen Ihre Kolleginnen und Kollegen mit einem eigenen Podcast an und reisen für Dialogveranstaltungen von einer Behörde zur nächsten. Wie kommt das an?

Aust: Unser interner Podcast ist ein wichtiges Mittel, mit dem wir kommunizieren. Er hat den Namen „Beurteilungsrunde“ ... (lacht).

Held: Mit dem Namen weiß jeder in der Polizei etwas anzufangen. Jeder wurde schon mal beurteilt, war positiv überrascht oder hat sich geärgert. Bei „Beurteilungsrunde“ fühlt sich garantiert jeder angesprochen.

Aust: Und wir sprechen in dem Podcast über die Themen aus unserem eigenen Blickwinkel kritischer und tauschen unsere Meinungen aus. Gern auch mal provokant.

Held: Das ist ein schönes neues Produkt, das viel Spaß macht. Wir bekommen viele Mails als Reaktion darauf. Die Resonanz ist sehr positiv. Pro Monat generieren wir 10.000 Klicks.

Lübke: Auch die Dialogveranstaltungen, die das Change-Team anbietet, werden aus den Kreispolizeibehörden stark angefragt. Wir sind bereits zu mehr als 60 Terminen eingeladen worden und haben 3.000 Führungskräfte informiert.

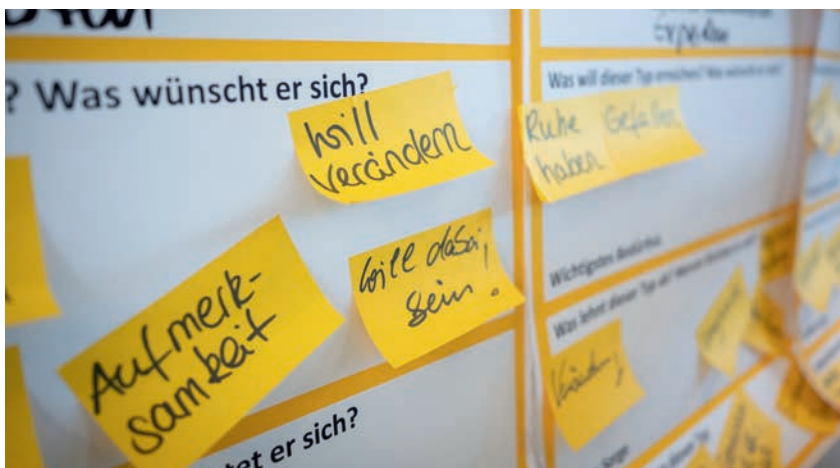
Und ab wann wird die neue Führungsstrategie umgesetzt?

Lübke: Es hat bereits begonnen. Es werden zum Beispiel gerade 20 Coaches eingestellt. Das sind keine Polizeibeamtinnen und -beamten, sondern Externe. In allen Behörden werden Werte im Rahmen der Kampagne „POLIZEIarbeit ist WERTEarbeit“ thematisiert. Auf unterschiedlichen Wegen wird die neue Führungsstrategie seit Veröffentlichung der Rahmenkonzeption umgesetzt.

Held: Das Change-Team begleitet den Prozess 36 Monate lang ...

Lübke: ... am Ende wird Führung wertschätzender und kompetenter sein und sich besser auf die Beschäftigten einstellen können. Das wirkt sich auch auf die Zufriedenheit aller aus. Die Polizei wird ein attraktiverer Arbeitgeber.

Held: Ich bin der festen Überzeugung, dass sich da ein richtig gutes Arbeitsklima entwickelt. Und das hat Strahlkraft nach außen.



Am Anfang steht das Whiteboard: So wurde manch gute Idee für die Kommunikation der Führungsstrategie geboren.



Fotos: Tim Wegner

Auch in der traditionsreichen Unistadt Münster gibt es Hotspots des Verbrechens. Das von Lothar Foecker (links) und Holger Stadtländer koordinierte Projekt setzt auf Früherkennung.

MÜNSTER

ALARMSTUFE ROT ZEIGT DIE HOTSPOTS

Pilotprojekt mit Modellcharakter: Kriminalitätsbrennpunkte sind durch knallrote Hexagone auf den Monitoren im Lagezentrum oder in den Wachen sofort zu erkennen.

Die Früherkennung von Hotspots war das Ziel des Polizeipräsidioms Münster. Den Anstoß gaben verschiedene Ereignisse in 2021. So entwickelten sich an mehreren Orten Treffpunkte junger Leute, die teilweise lautstark, aggressiv und alkoholisiert für Vermüllungen und Ruhestörungen sorgten. „Uns

erreichten damals zunehmend Beschwerden über das bunte Treiben. Anwohner waren um ihre Sicherheit besorgt und mieden bereits die Orte“, berichtet Lothar Foecker. Der 56 Jahre alte Beamte leitet im Polizeipräsidium Münster das Sachgebiet 2 (Controlling und Strategie), das zur Direktion Gefahrenabwehr/Einsatz gehört.

Zudem schickte die Behörde vermehrt Streifen in die betroffenen Gebiete und immer wieder zerstreuten die Polizistinnen und Polizisten die Ansammlungen, jedoch wurden sie bei ihren Kontrollgängen regelmäßig angepöbelt. Hier und da flogen auch schon mal Flaschen auf die Beamtinnen und Beamten. Die Delikte häuften sich.



Jannis Heil (links) und Kai Seidensticker vom LKA haben die Kriminalitätsschwerpunkte in Münster mit Dashboards transparent gemacht.

„Auch ein Treffpunkt der Poser-, Tuner- und Raserszene aus dem Ruhrgebiet hatte sich im Umfeld des Münsterschen Aasees etabliert“, erzählt Foeccker's Kollege Holger Stadtländer. „Wir waren extrem in Sorge über das Ausmaß“, so der 36 Jahre alte Polizeihauptkommissar. Erst nach massivem Einsatz von Kräften konnten im Laufe der zweiten Jahreshälfte 2021 die Örtlichkeiten befriedet werden.

Doch zufrieden war man im Polizeipräsidium nicht. Es kam die Überlegung auf, sich grundsätzlich besser gegen das plötzliche Auftreten von Kriminalität in der Stadt zu wappnen. Beobachtungen und Informationen zu Straftaten sollten zeitnah und umfassend aufbereitet werden.

Das Polizeipräsidium wollte mit der Kommune vor die Lage kommen

und sicherheitsrelevante Erkenntnisse zusammenführen. Foeccker und Stadtländer, die das Projekt in Münster koordinieren, setzten sich im Februar 2022 mit dem LKA in Verbindung. „Es sollte für uns sämtliche wichtige Daten vernetzen und Visualisierungen liefern, damit wir unverzüglich reagieren können.“

Ansprechpartner der Münsteraner sind Kriminaloberkommissar Kai Seidensticker und der Regierungsbeschäftigte Jannis Heil von der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle (KKF) des LKA in Düsseldorf. Seidensticker, der neben seinem Polizeidienst Kriminologie studiert und darin promoviert hat, leitet die „Sachrate für raumbezogene Kriminalitätsauswertung und Lageantizipation“ (SKALA) der KKF. Heil, promovierter Agrarwissenschaftler, ist ein Spezialist für

Modellierungen. Ihre ersten Fragen an die Münsteraner lauteten: „Was wollt ihr erreichen? Und was können wir dazu beitragen?“

Sehr schnell kamen beide Seiten zu dem Ergebnis, dass zunächst die wechselnden Brennpunkte in der Stadt identifiziert werden müssten. Seidensticker und Heil machten sich daran, die verschiedenen Straftaten kleinräumlich auf Karten zu verorten und mit erhöhten Einsatzmaßnahmen, Bürgerbeschwerden sowie Beobachtungen zu verknüpfen. Die Ergebnisse werden im Geoportal der Polizei Nordrhein-Westfalen, das vom Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) gemeinsam mit dem LKA aufgebaut wurde, visualisiert.

Nun markieren rote Sechsecke die höchste Alarmstufe. Wird es in einer Gegend allmählich ungemütlich, ist

dies in Orange gekennzeichnet. Kehrt langsam wieder Ruhe ein, wechselt die Farbe zu Gelb. Aktuelle Daten liefern täglich Polizei und städtischer Ordnungsdienst.

Die Grafiken ergeben ein übersichtliches, aber differenziertes Bild. Auch Einzelereignisse können auf Hintergrundkarten abgerufen werden. Es erscheinen dann beispielsweise rote und blaue Punkte, mit denen die Delikte und Polizeieinsätze symbolisiert werden. „Wer sie anklickt, erhält nähere Auskunft über das Geschehen“, teilt Jannis Heil mit. Wer jedoch nur ein kurzes Schlaglicht haben möchte, muss nicht lange suchen. „Ähnlich wie bei einer Hitparade haben wir 25 Top-Hotspots festgelegt.“ Sie basieren jeweils auf den gesammelten Erkenntnissen der vergangenen vier Wochen.

Die Taten – von Einbruch über Körperverletzung bis zu Verkehrsübertretungen – gewichtet das Polizeipräsidium Münster. Ein Raub zählt mehr als eine Ruhestörung. „Inzwischen erfolgt die Geodatenanalyse wöchentlich neu“, stellt Kai Seidensticker fest. „Für die Ausarbeitung der Methode und die technische Umsetzung waren ein paar Monate Zeit notwendig.“ Zukünftig werden die Berechnungen automatisch ohne Zwischenschaltung der KKF erfolgen.

„Wir haben einen großen Schritt nach vorn gemacht“, schwärmt Lothar Foecker von den Chancen des Diagnoseinstrumentes, das Ursache- und Wirkungsanalysen und eine präzise Steuerung der Einsatzkräfte für seine Stadt ermöglicht. „Wir stärken damit die öffentliche Sicherheit. Durch das rechtzeitige Erkennen und Verstehen von Gefahren können wir Gegenmaßnahmen einleiten, ehe sich die Kriminalität verfestigt.“

Das Tool wird eingerahmt von einem vierstufigen Maßnahmenkonzept. Stufe 0 heißt schlicht „nichts los oder nichts bekannt“. Stufe 0+ zeigt einen temporären Hotspot an, bei dem jede Direktion in eigener Zuständigkeit über das Vorgehen entscheidet. Stufe 1 bedeutet, dass direktionsübergreifend vorgegangen wird, beispielsweise mit einer Razzia oder einer groß angelegten Verkehrskontrolle. Stufe 2 ist längerfristig angelegt: Eine Besondere Aufbauorganisation (BAO) wird eingerichtet und die Kompetenzen verschiedener Stellen werden unter einer einheitlichen Führung bündelt. Wie bei der BAO Wind, als das Bahnhofsviertel der Unistadt umzukippen drohte. Denkbare begleitende Maßnahmen gibt es viele – von der Videobeobachtung bis zur verdeckten Ermittlung.

„Wir wollen vermeiden, dass die Menschen bestimmte Orte nicht mehr betreten, weil sie dort einfach nur noch Angst haben“, hebt Holger Stadtländer hervor. „Wichtig ist die Zusammenarbeit mit den Bezirksbeamtinnen und -beamten, die ja ein bisschen das sind, was früher der Schutzmann vor Ort war. Die erfah-

ren, auf welchen Schulhöfen sich in der Dunkelheit Jugendliche treffen, laut Musik hören und rumkrakeelen oder wann und wo in Parks gedealt wird.“ Der Wachdienst könne solche Rückmeldungen gezielt überprüfen. „Wir haben feste Patenschaften ins Leben gerufen, um solche Kooperationen zu institutionalisieren.“ Bürgerinnen und Bürger dürften sich nicht bedroht fühlen.

Das Münsteraner Pilotprojekt läuft, ist aber noch längst nicht abgeschlossen. Als Nächstes ist geplant, die Dashboards mit der Lokalisierung krimineller Ereignisse auch auf die Polizeihandys zu überspielen. So kann man mobil auf dem Laufenden bleiben. Die sozialen Netzwerke sollen außerdem nach Schlagworten ausgewertet werden. „Auf diese Weise erfährt man vieles, was uns demnächst beschäftigen könnte“, glauben Lothar Foecker und Holger Stadtländer. Münster sei nicht nur die Stadt der Fahrraddiebstähle. „Wir haben etwas erarbeitet, das es der Polizei ermöglicht, vor die Lage zu kommen.“

THOMAS ZORN



Rote Punkte markieren Orte, an denen gerade Straftaten verübt worden sind.

NAMEN UND NACHRICHTEN

NRW

Polizei NRW wirbt mit neuem Karriereportal

Es gibt viele Wege und Möglichkeiten, eine Karriere bei der Polizei NRW zu starten. Alle Informationen zu Berufen, Bewerbungsschritten, Ansprechpartnern und Voraussetzungen finden potenzielle Bewerberinnen und Bewerber nun gebündelt im neuen Karriereportal. Das gilt zum Beispiel für den Bachelor-Studiengang, aber auch für Praktika bei der Polizei, die oft der erste Schritt sind, um den Arbeitsalltag von Polizistinnen und Polizisten kennenzulernen. Informationen finden sich auch zum Fachabitur Polizei. Dieses bereitet Schülerinnen und Schüler optimal auf das Studium vor und ermöglicht zudem einen schnelleren Einstieg. Insgesamt bietet die Polizei NRW vier attraktive Studiengänge mit einem hohen Praxisanteil an. Daneben gibt es Ausbildungsmöglichkeiten im handwerklichen und IT-Bereich sowie ein umfangreiches Angebot an zivilen Berufen. Außerdem besteht für Juristinnen und Juristen die Möglichkeit eines Direkteinstiegs in den höheren Polizeivollzugsdienst.

Mehr als 56.000 Menschen arbeiten bei der nordrhein-westfälischen Polizei und leisten damit ihren Beitrag für die Sicherheit von 18 Millionen Bürgerinnen und Bürgern. In dem Karriereportal werden in anschaulichen Videos authentische und interessante Einblicke in die Arbeit bei der Polizei NRW gewährt. ■



Fotos: Caroline Seidel

Die Polizei beherrschte für drei Tage das Bild in der Innenstadt von Münster.

MÜNSTER

RADIO SEVEN

Beim Treffen der Außenministerinnen und Außenminister ist auch ein Polizei-Radio im 30-Minuten-Takt on air.

Mittwochmorgen ist auf den Straßen von Münster noch nicht viel los. Keine Spur von dem wichtigen Treffen im Rathaus, das in wenigen Stunden ansteht. Während die deutsche Außenministerin und Gäste aus den führenden sieben Industrienationen noch ihre Akten packen, beziehen Polizeibeamtinnen und -beamte und Angestellte schon Stellung. Im Polizeipräsidium am Friesenring laufen die Fäden zusammen.

40 Kolleginnen und Kollegen der Presse und Öffentlichkeitsarbeit aus ganz NRW nehmen ihre Plätze ein. Die Polizei schreibt Kommunikation

und Transparenz groß. Es wird getwittert und gepostet, Statements werden vor den Kameras internationaler Medien abgegeben und offizielle Besucher begleitet. Tauchen am Straßenrand verdächtige Gegenstände auf, müssen nicht nur die Entschärfer, sondern auch die Pressesprecher-Teams schnell vor Ort sein. Es gilt, Verständnis zu schaffen für Sperren und Einschränkungen. In den drei Tagen des G7-Gipfels brauchen Besucherinnen und Besucher bestimmter Bereiche der City eine gute Begründung, um in sensible Gebiete zu gelangen. Kundgebungen, Verkehrsstaus – alles, was so ein hochrangiges Politikertreffen mit

sich bringt, steht auch im westfälischen Münster auf der Tagesordnung.

Auch die eigenen 3.800 Kräfte freuen sich über Informationen jenseits der Befehlsketten. Die Kolleginnen und Kollegen stehen bei solchen BAO-Lagen stets mittendrin und sind doch außen vor: Die Informationen laufen bekanntlich in den Führungsgruppen und im Führungsstab zusammen. Auf der Straße kann jeder nur seinen Einsatzabschnitt beurteilen.

Deshalb liefert der Unterabschnitt 2 der Einsatzbegleitenden Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (EPÖA) Infos per polizeiinternem Messenger und macht die Welle: „Radio Seven“, immer sieben Minuten nach voll und sieben Minuten nach halb auf Funkkanal 261. Es steht im Einsatz-Handbuch. An allen Treffpunkten der Kolleginnen und Kollegen, auf den Fluren des Präsidiums oder an den Essensausgaben hängen blaue Plakate. Die neuen Kanäle ersetzen keine Führungsstrukturen, sondern sie ergänzen Funk und Telefon.

Die Büros der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Polizeipräsidium bilden die Sendezentrale und Online-Redaktion. Auf der einen Seite im 1. Obergeschoss wird der Messenger-Kanal befeuert, gegenüber funkt das Radioteam. Leonie Lagrange und Martin Weide-Drees sprechen sonst für die Kreispolizeibehörden Warendorf und Steinfurt. Während Münster dem Treffen der Außenministerinnen und Außenminister entgegenfiebert, testen sie die improvisierte „Radio“-Technik: Der Jingle kommt vom Handy, der Interview-Einspieler aus dem iPad. Beides vors Funkmikro gehalten und durch ein paar lockere Sprüche verbunden, ergibt eine Sendung. Profis können improvisieren und nehmen die Herausforderung an. Ein Blick hängt immer am Sekundenzeiger.

In ihrem „früheren Leben“ standen die gelernten Radioredakteure den halben Tag im Studio und verbreiteten oft genug gute Laune zu früher Morgenstunde. Leonie Lagrange moderierte zuletzt bei Radio Westfalica und Radio Herford. „Ich war immer ein Radiomädchen“, schwärmt die Moderatorin. „Eigentlich wollte ich schon als Kind zur Polizei“, verrät sie. Aber erst vor zwei Jahren entdeckte sie die Stellenanzeige der Polizei-Pressestelle im Kreis Warendorf. „Da habe ich nicht eine Sekunde gezögert.“ Dafür ließ sie sogar ihren bisherigen Traumjob als Radiomoderatorin sausen.

Ihr Co. am Mikrofon von „Radio“ Seven Martin Weide-Drees hat sogar 25 Jahre Radiodienst auf dem Buckel: knapp 5 Jahre in Bayern und dann rund 20 Jahre bei RADIO RST in Rheine. 2019 kam er zur Polizei. „Mit 53 wollte ich noch einmal etwas Neues machen.“ So wechselte er



„Movember“ – eine Aktion, die für Vorsorgeuntersuchungen bei Männern wirbt. Dafür lassen sich POK Simon Kaminski und seine Kollegen einen Schnurrbart wachsen.



PHK Hendrik Heine berichtet im Studiosgespräch mit Leonie Lagrange und Martin Wrede-Drees, was an der Bürgerhotline gefragt wurde.



Polizeidirektor Andreas Moll erstattet Bericht aus dem Lageraum.



Auf dem Weg zur Abschluss-Pressekonferenz spricht Außenministerin Annalena Baerbock mit Polizeipräsidentin Alexandra Dorndorf und eingesetzten Kolleginnen und Kollegen.

die Seite und spricht seitdem nicht mehr nur über, sondern auch für die Polizei im Kreis Steinfurt.

Als Dritter im Bunde fungiert Christof Hüls als Außenreporter. Er lieferte früher als Redakteur den Stoff für gedruckte Lokal- und Online-Nachrichten und arbeitete in oder um Dortmund und Frankfurt. Schon in diesem Leben war er gerne draußen und produzierte Reportagen. 2018 kam er als dritter Mann auf die

Pressestelle der Kreispolizeibehörde Märkischer Kreis.

Statt mit Block und Kamera ist er in Münster mit Smartphones und Mikrofon unterwegs im Einsatzgebiet zwischen Schloss und Atlantic-Hotel, dort, wo die meisten der Außenministerinnen und Außenminister nächtigen. Er pendelt mit einem ortskundigen Polizeibeamten am Steuer des Zivilwagens und einer Fotografin zwischen der Tagungs-



Polizeihauptkommissar Philipp Rosenow bringt als ortskundiger Kollege „Reporter“ Christof Hüls dahin, wo etwas passiert.

stätte im Rathaus und dem Flughafen Münster-Osnabrück, zwischen Versammlungen, LAFP NRW und Präsidium.

Die drei Regierungsbeschäftigten bilden den Kern des Radioteams. Doch kein Radioteam kommt ohne die Kolleginnen und Kollegen hinter den Kulissen aus. Das sind bei „Radio Seven“ unter anderem Kriminalhauptkommissarin Viola Groß und Polizeihauptkommissar Ralf Hövelmann. Sie haben die Idee eines BAO-Radios vorgebracht und Vorgesetzte von dem Projekt überzeugt. Viola Groß: „Die Idee entstand eigentlich vor einer geplanten BAO zu einem Castor-Transport. Der Castor kam nicht, deshalb gab es auch kein Radio. Doch jetzt ist die Gelegenheit da.“

Mittwochnachmittag, Punkt 14.07 Uhr, geht „Radio Seven“ on air. Der Jingle wurde übrigens vom Landesmusikorchester der Polizei eingespielt. Dann heißt Polizeipräsidentin Alexandra Dorndorf insbesondere die auswärtigen Einsatzkräfte willkommen. Leonie und Martin stellen sich und das Programm vor: „Wir sind jetzt drei Tage an eurer Seite. Von uns gibt's bunte Geschichten, eure Erlebnisse, Nachrichten, Dinge rund um diesen Einsatz, die euch beschäftigen.“

Und geben einen kleinen Hinweis: „Das alles ist nur polizeiintern und für euch und nicht für die Öffentlichkeit gedacht.“ Dann ist die erste Minute schon rum. Die maximale Sprechdauer im Polizei-Digitalfunk gilt halt auch für Radiomacher.

Mit jeder Sendung spricht es sich mehr herum, dass Münster diesmal die Welle macht. Nach den ersten Statements aus dem Präsidium kommen die ersten Kolleginnen und Kollegen draußen zu Wort. Thomas

Hidding an der zentralen Verpflegungsstelle gibt einen Einblick in den Speiseplan. Anna-Leah vom EZ20 aus Bruchsal grüßt im breiten badischen Dialekt: „Servus zusammen ... und guten Dienscht! Tschau, tschau!“ Genauso kommen später Bayern, Bremer, Sachsen und Hessen zu Wort.

Ein einheimischer Kollege schildert das große Verständnis der Bevölkerung für die Maßnahmen. Ein Zugführer des Technischen Hilfswerks umreißt die Aufgaben der Bundesbehörde (Zäune setzen, für Licht sorgen). Polizeiärztin Dr. Diana von Werden verrät, dass sie bereits mit vergessenen Medikamenten ausgeholfen und Kollegen mit Rückenproblemen massiert hat.

Martin und Leonie liefern auch Fakten: Sie packen aus, was an diesem Tag im Verpflegungsbeutel steckt. Um 20.07 Uhr trötet der Jingle zum letzten Mal an diesem Auftakt-Tag über den Kanal.

Am Donnerstag und Freitag jeweils um 9.07 Uhr geht es weiter mit Interviews, Gesprächen und kurzweiligen Infos am laufenden Band, bis zum Gute-Nacht-Gruß um 20.07 Uhr. Polizeioberkommissar Simon Kaminski nutzt die Gelegenheit, sich auf seinen Schutzmann-Schnurrbart ansprechen zu lassen. Einmal im Jahr begehen er und andere Kollegen den „Movember“ und sammeln Geld für eine gute Sache. Mancher Kollege „feiert“ seinen Geburtstag beim G7-Gipfel und soll nicht unerwähnt bleiben. Autobahn-Profi Polizeihauptkommissar Thorsen Baumann dirigiert die italienische Eskorte durch Münster und erzählt, was alles so unterwegs passieren kann. Außenreporter Christof Hüls liefert gut 20 Life-Eindrücke und O-Töne von Kolleginnen und Kollegen, Sanitäterinnen und Sani-



Mobile Presseteams versorgen die Journalisten vor Ort mit Informationen. Im Bild: Erster Polizeihauptkommissar Frank Rentmeister.

tättern, Feuerwehrleuten und anderen Betroffenen, wie dem Wirt des Markt-Cafés.

57 Sendungen mit ein bis drei Minuten Länge sollten es am Ende werden – volles Programm eben und eine hohe Schlagzahl, selbst für erfahrene Radiomacher.

Am Freitagnachmittag trifft Polizeipräsidentin Alexandra Dorndorf

noch einmal kurz Außenministerin Annalena Baerbock. Am Flughafen Münster-Osnabrück gibt es ein Abschlussfoto mit Polizei: Dort startet am Abend die Maschine der US-Delegation. Um 20.07 Uhr sagen auch Leonie und Martin „Tschö“ und: „Wir hoffen, wir konnten euch ein bisschen unterhalten.“

CHRISTOF HÜLS



Feuerwehr-Sprecher Jörg Rosenkranz (links) begleitet zwei Brandreferendare beim Besuch im Polizeipräsidium.



Fotos: Tim Wegner

174 Fallakten, plus Hunderte Seiten Telefonprotokolle, Observationsberichte und Fotomappen. „Wir wollten die Quelle, den Fälscher finden“, sagt Polizeihauptkommissar Joachim Uneken, Leiter des Verkehrskommissariats Ahaus.

AHAUS

SCHROTTKARREN FREIGESTEMPELT

Die Stilllegung eines Schrottautos im Sommer 2020 löste eine spektakuläre Verbrecherjagd aus und führte in die organisierte Kriminalität.

Es begann mit einem alten Opel Omega, der seine besten Jahre schon hinter sich hatte: rissige Reifen, milchige Scheinwerfer, der Rost nagte an tragenden Teilen. Als ein Motorrad-Polizist das Fahrzeug vor knapp drei Jahren in Stadtlohn kontrollierte, war schnell klar: Die Karre gehört auf den Schrott. Doch die Fahrzeugpapiere sagten etwas anderes. Scheinbar kam der Wagen frisch vom TÜV. Neue Plakette, aktuelle Abgasuntersuchung, frische Repa-

raturen: alles besiegelt von einem Prüfer der DEKRA.

Was im Sommer 2020 mit einer gewöhnlichen Verkehrskontrolle begann, hat sich inzwischen zu einem Verfahren ausgewachsen, das weit über die Grenzen des zuständigen Verkehrskommissariats Ahaus hinausreicht – bis ins europäische Ausland und ins Milieu der organisierten Kriminalität. Das ahnten die Beamten im Westmünsterland jedoch nicht, als sie die ersten Fragen stell-

ten, nicht lockerließen und schließlich auf einen Fälscherring stießen, der deutschlandweit ein lukratives Geschäft mit manipulierten Fahrzeugscheinen sowie gefälschten Plaketten und Prüfberichten betreibt. Ende 2022 wanderten zwei Mitglieder einer einschlägig bekannten libanesischen Familie hinter Gitter.

Wie wird ein Verkehrspolizist zum Verbrecherjäger? „Zufall“, sagt Polizeihauptkommissar Peter Worm, der in Ahaus Verkehrsunfälle und -straf-

taten bearbeitet. Die Papiere des Opel Omega landeten auch auf seinem Tisch. Ein kleiner Betrüger, dachte er zunächst. Doch dann wiederholte sich das Muster Opel Omega. Innerhalb weniger Monate holten seine Kolleginnen und Kollegen mehr als 40 Schrottmöhlen mit öligen Motoren, defekten Bremsen oder beschädigten Lenkgetrieben von den Straßen – oft Kastenwagen mit hoher Kilometerzahl. Alle hatten frische TÜV-Plaketten und frisierte Papiere mit Stempeln von Prüforganisationen wie DEKRA oder KÜS.

Wer genau hinschaut, kann schnell falsch von echt unterscheiden – zumindest bei den Plaketten. „Die Siegel sind blasser als die Originale und haften oft schlecht“, erklärt Worm. An einer Magnetwand hinter seinem Schreibtisch hängen verschiedene Fake-Aufkleber in Rosa, Grün und Braun. Worm: „Bei vielen Siegeln passt die Farbe nicht zum Jahr, oft sind mehrere übereinandergeklebt oder haben Eselsohren.“

Komplizierter ist es bei den Prüfberichten, die auf den ersten Blick wie echt wirken, tatsächlich aber aus einem Tintenstrahldrucker kommen. Worm tappte zunächst im Dunkeln: „Alle Karren hatten exakt dieselben Abgaswerte. Auch Stempel- und Prüfberichtsnummern wiederholten sich.“ Doch wer unterschrieb die getunten Berichte? Worm schaute sich die Nachnamen der fiktiven Prüfer an und wurde stutzig: „Müller, Meier, Schulze. Bei allen Prüfgesellschaften schienen nur Menschen mit Allergeweltensnamen zu arbeiten.“ Ein Name tauchte besonders häufig auf.

Worm fütterte das Polizei-Suchsystem mit Namen und Nummern. Und Treffer! Sie tauchten bereits seit 14 Jahren immer wieder in Papieren in ganz Deutschland auf, aber besonders häufig im Ruhrgebiet.

„Spätestens da war klar, dass wir das nicht mehr allein wuppen können“, sagt Polizeihauptkommissar Joachim Uneken, Leiter des Verkehrskommis-

sariats Ahaus. Er ist verantwortlich für die Ermittlungskommission „EK Plakette“, die im Mai 2021 startete. Das Ziel war schnell formuliert: die Quelle, den Fälscher finden.

Die Suche begann an der Basis, bei den Fahrzeughaltern. Vier Beamte vernahmen mehr als 200 Kfz-Besitzer: Wer hatte die Werkstatt empfohlen? Wie viel hatten sie für die Hauptuntersuchung bezahlt? Was wurde angeblich repariert? Der Erfolg war mäßig. „Viele waren selbst gelinkt worden“, sagt Worm. Hinweise führten in eine kleine Schrauber-Werkstatt, die Autos für 200 Euro über den TÜV brachte – ohne Reparaturen, ohne Fragen. Doch auch dort gab es zunächst keine Antworten.

Irgendwann wurde anonym ein Name genannt: Achmed, ein Katalysatoren-Händler aus einem Dorf in der Nähe von Coesfeld. War er der Fälscher? Die Beamten überwachten

„Durch die neuen Erkenntnisse kam in die Ermittlungen richtig Drive rein“, sagt Uneken. Zusammen mit Kollegen in Essen, vom LKA und BKA wurde eine Razzia geplant. Zugriff. Mehr als 200 Polizistinnen und Polizisten durchsuchten insgesamt 17 Häuser, Wohnungen und Kfz-Werkstätten im Kreis Borken, in Berlin, Essen und Mülheim, in der Nähe von Frankfurt und in den Niederlanden. Sie fanden jede Menge Beweise.

„Der Verdächtige in Essen war vermutlich für Westfalen zuständig“, sagt Uneken, der mit seinem Team bis heute 174 Fallakten zusammengetragen hat, plus Hunderte Seiten Telefonprotokolle, Observationsberichte und Fotomappen. Die Hauptakte ist 2.000 Seiten stark. Vor Gericht wird es demnächst um 150 Einzelfälle gehen. „Aber wir könnten sicherlich noch viel mehr aufdecken, wenn alle Kolleginnen und Kollegen die Stempelnummern



Blasse Farbe, schlechter Kleber: Gefakte TÜV-Plaketten fallen auf. Schwieriger wird es bei Fahrzeugscheinen mit gefälschten Stempeln.

ihn und sein Smartphone. Schnell war klar, dass er offensichtlich nur einer von vielen kleinen Vermittlern war, die Aufträge reinholten und weiterleiteten und manipulierte Prüfberichte mit Stempel und Plakette zurückbekamen. Die Beamten warteten. Als Achmed eines Tages einen Cousin in Essen besuchte, wurde er von einem MEK-Team beschattet.

von gefälschten Prüfberichten ins Vorgangsprogramm eintragen“, sagt Uneken. Denn sobald irgendwo in Nordrhein-Westfalen eine bekannte Nummer auftaucht, bekommt Sachbearbeiter Worm in Ahaus eine automatisierte Nachricht. Pling. Eine neue Spur.

SILVIA DAHLKAMP



KÖLN

KNÜLLE AUF RÄDERN

Bei einem Großeinsatz der Polizei in Köln gerät alles ins Visier, was Räder hat – vom Roller bis zum Sattelschlepper.



„BAO ROADPOL“ in Köln: 80 Verkehrspolizistinnen und -polizisten legten ein Augenmerk auf E-Scooter-Fahrer, bei denen die Unfallzahlen drastisch zunehmen.

Ein eisiger Samstagabend, das dritte Advents-Wochenende: Auf der Autobahn A555, kurz hinter dem Verteilerkreis Rodenkirchen, schluckt der dunkelgraue Himmel schon nachmittags um 16.30 Uhr den letzten Rest Tageslicht. Hundert Meter hinterm Burger King hören die Straßenlaternen auf, dahinter leuchten nur noch die Scheinwerfer der Autos in die Dunkelheit. Bis zu 80.000 Fahrzeuge schieben sich hier an Werktagen auf drei Spuren Richtung Kölner Ring und abends auf drei Spuren wieder zurück. Ein Verkehrsknoten, der an diesem Tag Hotspot für eine besondere Verkehrskontrolle ist. Um 17.30 Uhr haben Mitarbeiter der Autobahnmeisterei die linke Spur gesperrt und Kolleginnen und Kollegen der Bereitschaftspolizei in einer Parkbucht riesige Scheinwerfer aufgestellt. In 30 Minuten startet die „BAO ROADPOL“. In ganz Köln werden mehr als 80 Verkehrspolizistinnen und -polizisten unterwegs sein und Fahrer an Stellen überprüfen, wo es am häufigsten kracht.

Zu der Operation „Alkohol und Drogen“ hat das Netzwerk der europäischen Verkehrspolizeien ROADPOL (European Roads Policing Network) in 27 Ländern aufgerufen.

Besonders gefährdet sind ungeschützte E-Roller-Fahrer, die nach einer Partynacht auf zwei Rädern nach Hause gleiten. Der andere Mega-Trend im Verkehr: die zunehmende Zahl von Truckern, die mit 450-PS-Sattelzügen und dem Liefertermin im Nacken über die Autobahnen rund um Köln donnern. Nach Schätzungen des Bundesverkehrsministeriums wird der gewerbliche Verkehr bis 2030 um 39 Prozent zunehmen.

18 Uhr, Parkbucht am Verteiler Rodenkirchen: Dort sind inzwischen die Kontrollteams der Autobahnpolizei eingetroffen. Ihre blau-gelben-Sprinter parken zwischen zwei 40-Tonnern aus Rumänien und Spanien. Ein Fahrer muss

1.470 Reifen bei Toyota in Frankreich abliefern, der andere transportiert Mandarinen für Discounter im Rheinland. Draußen brennt das Licht der Scheinwerfer jetzt so gleißend hell, dass die Beamtinnen und Beamten der Schwerlastgruppe sogar Führerscheine lesen und Reifenprofile messen können. In den Vans fahren Kollegen Computer hoch. Wo sonst die Rückbänke sind, haben sie ein Mini-Büro eingerichtet, in dem sie Personalien, Fahrzeugpapiere, Frachtscheine, Firmen-Lizenzen sowie Lenk- und Ruhezeiten überprüfen können.

In fünf Stunden beginnt das Nachtfahrverbot für Trucks. Gruppenführerin Katrin Hoffmann befürchtet: „Das setzt manche Unternehmer und somit auch ihre Fahrer zusätzlich unter Druck.“ Waren und Pakete müssen pünktlich geliefert werden.



Auf Kölns Straßen steigt die Zahl der E-Roller-Fahrer, gleichzeitig fahren immer mehr Trucks auf den Autobahnen. Gemeinsam mit Polizeipräsident Falk Schnabel besuchten auch Polizei-Abteilungsleiter Gerrit Weber und Verkehrsreferentin Maria del Carmen Fernandez Mendez aus dem Innenministerium verschiedene Stationen der Operation „Alkohol und Drogen“.

Keine Zeit für Ruhezeiten. Keine Zeit, die Ladung ordentlich zu sichern. Keine Zeit für Reparaturen. „Und wenn dann ein übermüdeter Fahrer ein Stauende übersieht und die Bremsen versagen ...“ Die Hauptkommissarin kommt nicht zum Ende des Satzes, weil in diesem Moment ihr Funkgerät knarzt. Die Kollegen haben auf ihrem Beobachtungsposten an der A4 einen auffälligen Sattelschlepper entdeckt: „Fahrer ist zügig unterwegs. Auflieger neigt sich schwer nach rechts, schlingert.“ Da ist er, der typische Fall – oder hoffentlich doch nicht. Die Kontrolle wird es zeigen. Hoffmann sagt: „Bringt ihn rein.“ – Und ahnt irgendwie schon, dass genau dieser Lkw ihr Team länger beschäftigen wird.

bruch fertig. Sie haben noch letzte Einzelheiten besprochen, jetzt geht es zu den Kolleginnen und Kollegen, die auf den Straßen Kölns bis in die frühen Morgenstunden 272 Fahrzeuge herausziehen und 13 Verkehrsstraftaten und 85 Ordnungswidrigkeiten feststellen werden.

Auch Polizeipräsident Falk Schnabel und der Abteilungsleiter Polizei aus dem Innenministerium Gerrit Weber sind dabei. In dem Meeting haben sie vorwiegend über eine Gruppe von Verkehrsteilnehmern gesprochen, die ihnen besonders große Sorgen bereitet: die so genannten „Schwachen“, die Fußgänger, Radfahrer und immer häufiger

Alkohol im Blut. „Die Zahlen sind brisant“, sagt Schnabel. Und Gerrit Weber ergänzt: „Mobilität verändert sich. Darauf müssen wir uns einstellen. Aufklärung ist wichtig. Kontrollen können für mehr Sicherheit sorgen.“

Laut Kölner Unfallstatistik war im Jahr 2022 die Zahl der Verletzten im Straßenverkehr zwar so niedrig wie nie, aber bis zum 31. Oktober kamen dennoch mehr als 4.900 Menschen ins Krankenhaus. Mehr als 2.800 von ihnen waren auf zwei Rädern oder zu Fuß unterwegs. „Früher betrunken ins Auto, heute



18.30 Uhr, Polizeipräsidium am Walter-Pauli-Ring: Ungefähr zur selben Zeit, als im Streifenwagen der Autobahnpolizei das „BITTE FOLGEN“ rot aufleuchtet, machen sich im Büro von Frank Wißbaum, Leiter der Direktion Verkehr, die Einsatzleiter der „BAO ROADPOL“ zum Auf-

auch E-Scooter-Fahrer, bei denen die Unfallzahlen drastisch steigen. Besonders an den typischen Partytagen – Freitag und Samstag – werden vor allem jüngere Menschen mit Schädel-Hirn-Traumata oder Schulter- und Schlüsselbeinbrüchen in die Kliniken eingeliefert. Allein im Jahr 2021 waren es 400 nur in Köln. 80 Prozent von ihnen hatten zu viel

mit zu viel Promille auf den E-Roller“, bringt Maria del Carmen Fernandez Mendez, Referatsleiterin für Verkehrsangelegenheiten im Ministerium, das Problem auf den Punkt. Alle sind sich einig: „E-Scooter-Unfälle dürfen nicht die neuen Disco-Unfälle werden.“

19.05 Uhr, Verteilerkreis Rodenkirchen: Der Streifenwagen der Autobahnpolizei und Lkw-Fahrer

Verkehrs-Hotspot am Verteilerkreisel in Rodenkirchen: Kontrollteams der Autobahnpolizei sichten Papiere von Lkw-Fahrern und überprüfen die Lenk- und Ruhezeiten von Sattelschleppern. Gruppenführerin Katrin Hoffmann misst die Reifenprofile eines 40-Tonnners.



05

Hassan L. (41) erreichen die Kontrollstelle am Verteilerkreisel in Rodenkirchen. Der Dieselmotor des 40-Tonnners rumpelt noch kurz im Leerlauf, dann geht er aus. Katrin Hoffmann und ihr Team warten schon. Hassan L. hat einen türkischen Pass und transportiert für eine tschechische Spedition Pakete von den Niederlanden nach Österreich – darunter viele Bestellungen von Internet-Shoppern. Die Kontrolleure der Autobahnpolizei wissen schon, was das bedeutet: Druck. Innerhalb von 24 Stunden muss er die Waren mehr als 1.000 Kilometer transportieren. Katrin Hoffmann seufzt: „Die Arbeitsbedingungen der Fahrer sind oft katastrophal.“

Als die Kontrolleure die Tür des 25 Meter langen Aufliegers öffnen,

kommen ihnen schon schwere Säcke entgegen. Die Ladung ist null gesichert. Es ist der erste von insgesamt neun Verstößen, die die Beamten finden werden, darunter fehlende Fahrgenehmigungen und nicht eingehaltene Ruhezeiten. 13.000 Euro Sicherheitsleistung muss der Spediteur am Ende zahlen, um den Laster wieder auszulösen.

19.15 Uhr, Rautenstrauch-Joest-Museum, Nähe Neumarkt: „Das ist unfassbar gefährlich“, flucht ein Polizist der Kölner Fahrradstaffel. Vor zwei Stunden ist er mit weiteren neun Kolleginnen und Kollegen zum Kölner Brennpunkt für Verkehrssünder geradelt. Gerade hat sein Team zwei Jugendliche von einem E-Scooter geholt, die auf der falschen Fahr-



06

bahnseite gefahren sind. Standpauke und Verwarngeld: 20 Euro.

Vor gut vier Jahren kamen die Elektroroller aus Amerika nach Deutschland, mittlerweile gehören sie auch zum Stadtbild von Köln. „80 Prozent der Unfälle sind selbst verursacht“, sagt Leitender Polizeidirektor Wißbaum und kündigt jeden Freitag und Samstag Schwerpunktkontrollen auf den Partymeilen und in der Kölner Altstadt an. Was kaum einer weiß: Wer betrunken auf einen E-Scooter steigt, kann schnell seinen Führerschein verlieren.

21 Uhr, am Autobahnkreuz Köln-Süd, Richtung Aachen und Niederländische Grenze: Benny Feist (44) und Armin Strunz (54) konzentrieren sich auf die Autos auf der A4. Nicht viel los. An einem gewöhnlichen Tag sind hier mehr als 40.000 Autos auf der Bahn. Ein



aufgemotzter Mercedes zieht vorbei: viel PS, breite Reifen, doppeltes Auspuffrohr. Solche Fahrzeuge gibt's oft in der Szene. Manche technischen Änderungen können zum Erlöschen der Betriebserlaubnis führen. Feist fixiert das Nummernschild und liest vor: AC für Aachen, dann folgen Buchstaben und Nummern. Partner Strunz sitzt auf dem Beifahrersitz und jagt das Kennzeichen durch ein Datenüberprüfungsprogramm in seinem Laptop auf dem Schoß. Unauffällig.

Die Beamten in Zivil gehören zu einem zehnköpfigen Team der Autobahnpolizei Frechen. Sie brauchen kein Navi, sie kennen alle Straßen, Autobahnkreuze und Parkplätze rund um Köln. Und auch die Tricks der Drogenkuriere, die über die A4 immer mehr Koks und Amphetamine aus den Niederlanden und Belgien einschleusen.

Strunz und Feist fahren an einem Tag bis zu 500 Kilometer – auch an

diesem Abend. Auf der Höhe von Düren werden sie von einem FIAT-Transporter überholt. Feist murmelt das Kennzeichen, Strunz tippt. Treffer! Im Computer taucht das Foto eines 34-jährigen Mannes mit einem ellenlangen Vorstrafenregister auf: mehrere Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, verschiedene Einbrüche in Lagerhallen. Beim letzten Raub hatte er eine Schreckschusspistole dabei. Und dann geht plötzlich alles ganz schnell.

21.36 Uhr, Höhe Autobahnkreuz Kerpen: Feist drückt aufs Gas. Sie überholen den weißen Van. In der Heckscheibe leuchtet rot „BITTE FOLGEN“ auf. Gleichzeitig taucht aus der Dunkelheit ein weiterer Mittelklassewagen auf und verfolgt den verdächtigen Transporter. Darin sitzen die Oberkommissare Jonas Zehnpfennig (34) und seine Partnerin Jessica Meinerzhagen (26). Zusammen mit Feist und Strunz bilden sie ein Quartett. Kurze Nachricht über Funk und schon schlagen sie gemeinsam zu. Sie steuern den nächsten Parkplatz an.

„Es ist ein bisschen so, als wenn man die Stecknadel im Heuhaufen sucht“, sagt Oberkommissarin Meinerzhagen. Aber es gibt auch viele Erfolge: zum Beispiel einen, der lauter Hundert-Euro-Scheine in eine Sporttasche gestopft hatte, weil der doppelte Boden im Kofferraum schon voll war. Eine Million Euro hatte er dabei.

Zurück zum weißen Transporter am Autobahnkreuz Düren. Der Van ist sauber. „Komisch, komisch“, sagt Polizeihauptkommissar Feist. Das Team macht sich auf der A4 wieder auf die Suche. Die Kölner Polizistinnen und Polizisten hatten oft den richtigen Riecher: Zum Beispiel wurden vier Alkohol- und Drogenfahrten aufgedeckt, knapp 30 Geschwindigkeitsverstöße geahndet und 13 Verkehrsstraftaten festgestellt, davon über die Hälfte wegen Fahren ohne Fahrerlaubnis. Eine davon durch einen 15-Jährigen, der auch noch die Unterschrift seiner Mutter gefälscht hatte, um den Pkw zuzulassen. Die Einsatznacht kann sich sehen lassen.

SILVIA DAHLKAMP

NAMEN UND NACHRICHTEN

Schleswig-Holstein

Schleswig-Holstein übernimmt Vorsitz

Nach zwei Jahren Amtszeit wechselte im Januar 2023 der Vorsitz im Deutschen Polzeisportkuratorium von Nordrhein-Westfalen nach Schleswig-Holstein. Dieser Wechsel wurde in der Rotunde des Ministeriums des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen durch den förmlichen Akt der Staffelholzübergabe symbolisiert.



Foto: IM NRW/Astrid Plethan

Staffelholzübergabe von Roland Kupper an Dr. Maren Freyher

Minister Herbert Reul dankte dabei dem scheidenden Vorsitzenden LPD Roland Kupper (Rhein-Erft-Kreis) sowie seinem Vorgänger LPD Andreas Wien (LAFP NRW) für ihr Engagement um die Belange des Polzeisports in den vergangenen Jahren. Reul unterstrich dabei die Wichtigkeit der körperlichen Leistungsfähigkeit für den Polizeidienst und stimmte Amtsnachfolgerin LPD Dr. Maren Freyher aus Schleswig-Holstein auf ihre wichtige Aufgabe ein.

Das Deutsche Polzeisportkuratorium koordiniert und unterstützt unter anderem die Ausrichtung von und Teilnahme an nationalen sowie internationalen Polzeimeisterschaften. ■

DÜSSELDORF

VERGIFTETE SAHNETORTE

Der Hightech-Computertomograf des Landeskriminalamtes ermöglicht Experten und Ermittlern völlig neue Einblicke.

Eine Schokoladensahnetorte als Überraschung vor der Haustür löst nicht immer Freude aus. Vor allem wenn jemand anonym bedroht wird und die Polizei schon eingeschaltet ist. Das von Konditorhand gefertigte Tortenstück landete folglich nicht auf einer Kaffeetafel, sondern im Computertomografen beim Kriminalwissenschaftlichen und -technischen Institut des Landeskriminalamtes in Düsseldorf.

Ein solches Naschwerk als Untersuchungsobjekt war auch für Mathias Teroerde vom Teildezernat 51.1 (Brand/Elektrotechnik) neu. Der gelernte Elektromeister bedient den Hightech-Computertomografen, der 2019 angeschafft wurde. Normalerweise durchleuchtet er mit den beiden Röntgenröhren vor allem Proben aus dem Bereich Brand und Elektrotechnik, aber auch zum Beispiel Waffen.

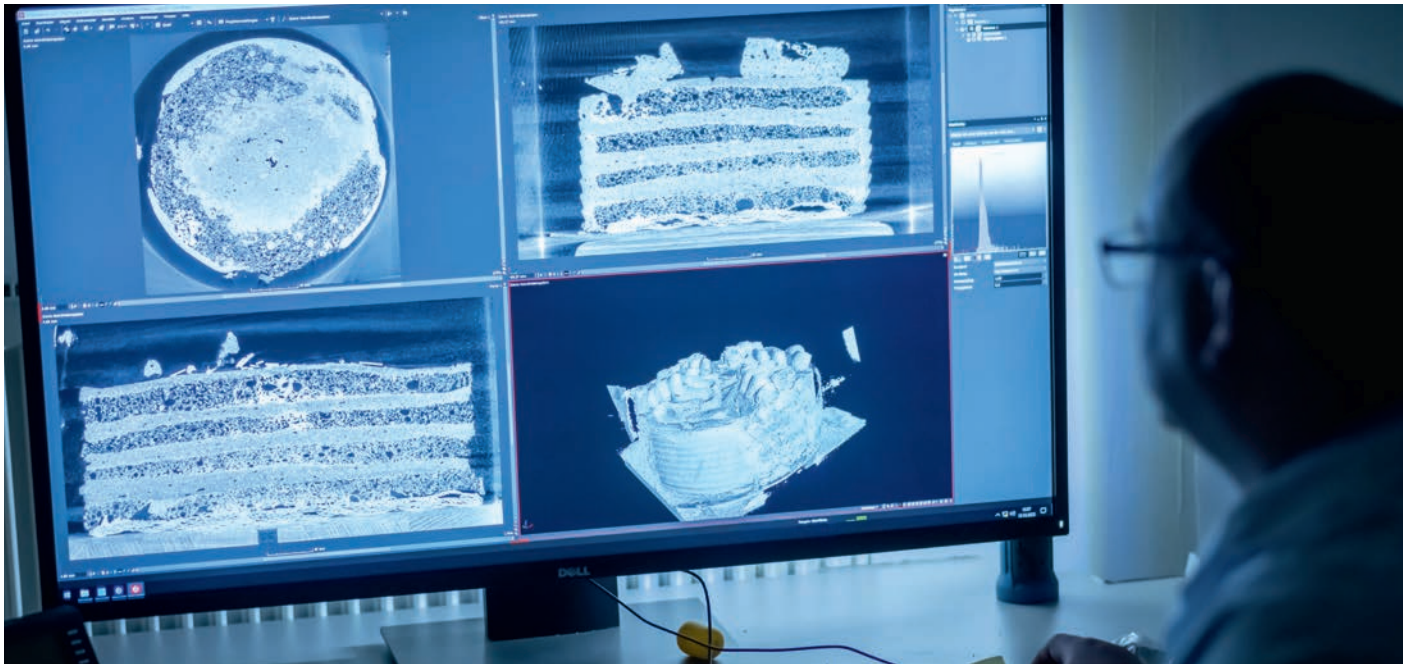
„Diesmal also ein Kuchen“, sagte er sich. So schnell bringt den 36-Jährigen nichts aus dem Konzept. „Die grundsätzliche Herangehensweise ändert sich ja nicht.“ Ruhig und konzentriert wie gewohnt ging er an die Arbeit, positionierte die Torte auf dem Probenträger und startete den Scanvorgang.

Beim 3D-CT-Scan durchdringt der volle kegelförmige Röntgenstrahl den sich drehenden Gegenstand und trifft auf einen Detektor. Mehrere Hundert zweidimensionale Projektionen werden detektiert und dabei elektronische Signale aufgezeichnet, ohne den Untersuchungsgegenstand zu beschädigen. Der Computer fertigt daraus anschließend ein dreidimensionales Bild.

Der Rechner benötigt für eine solche 3D-Rekonstruktion immens viel Speicherkapazität – zwischen



Felix Baum (links) und Mathias Teroerde befestigen eine Pistole in einem passend geformten Schaumstoffteil, damit die Waffe von allen Seiten durchleuchtet werden kann.



Die Röntgenstrahlen haben es an den Tag gebracht: Eine verdächtige Flüssigkeit ist in die Torte injiziert worden.

15 und 45 Gigabyte. Doch dafür sind solche Modelle besonders anschaulich und aussagekräftig. So auch in diesem Fall.

Teroerde deutet auf die Mitte der in Grautönen gehaltenen 3D-Darstellung. Dort befindet sich eine kreisrunde Stelle, fast verborgen von einem Schokoplättchen. „Das ist das Einstichloch“, stellt Teroerde fest. Dann zeigt er auf einen 2D-Schnitt. „Die sonst lockere Struktur der Süßspeise erscheint hier am Rand auf einmal weißlich und verdichtet. Ein deutlicher Hinweis auf einen eingespritzten Stoff.“

Die CT-Aufnahmen halfen den Toxikologen bei der weiteren Bearbeitung des Falls. Dort wurde bei analytischen Untersuchungen festgestellt, dass dem Backwerk ein starkes Beruhigungsmittel zugeführt worden war.

Während Teroerdes Präsentation kommt ein LKA-Kollege herein. Wafenspezialist Felix Baum ist gelernter Maschinenbauingenieur und nimmt gern die Dienste des CT in Anspruch. Er hat dem Techniker eine Pistole zur Untersuchung ausgehändigt, die früher scharf war und eventuell einmal unbrauchbar gemacht wurde.

Sichergestellt hat man sie bei einem „alten Kunden“. Baum hat die Waffe untersucht und sie für schussfähig befunden. Aufgrund von Auffälligkeiten an sichtbaren Oberflächen, zum Beispiel in Form von leichten Wölkchen, soll hier zerstörungsfrei die Struktur des Materials geprüft und im Bild festgehalten werden, bevor es zum Funktionsbeschluss geht. „Solche Auffälligkeiten kommen hier öfter vor“, erklärt er.

Und richtig. Der Computertomograf hat den Nachweis erbracht. Unter anderem ist ein neuer Lauf eingeschweißt worden, sehr gut und fast unsichtbar. „Röntgenaugen sehen mehr“, bemerkt Felix Baum zufrieden und verabschiedet sich. Die Ergebnisse fließen ins Gutachten, sodass an der Art und Weise des Umbaus nicht zu rütteln ist.

Der CT wird von den Brandexperten betrieben und hat sich bei der Aufklärung von Brandursachen bewährt. Zum Beispiel hatte vor einiger Zeit ein Lokal gebrannt. Ein Streit war vorausgegangen. Lag etwa Brandstiftung vor? „Ich habe in dem Zusammenhang einen interessanten schwarzen Klumpen im CT unter die Lupe genommen“, berichtet Mathias Teroerde. „Das war ursprünglich mal eine Fritteuse.“ Natürlich hätte

auch ein defektes Gerät den Brand verursacht haben können. Der CT konnte auch in diesem Fall helfen, die Überreste der Fritteuse wurden mit einem 3D-Scan zum Sprechen gebracht. „Schicht für Schicht haben wir uns vorgenommen, um den Schaltzustand beurteilen zu können.“ Auf diese Weise konnte nachgewiesen werden, dass die Fritteuse offensichtlich eingeschaltet war und einen Defekt an einem Regler hatte. Damit kam die defekte Fritteuse als Brandursache in Betracht.

Auch bei Mordfällen greifen die Ermittler auf die Expertise von Teroerde zurück. Ein vergrabenes Knochenstück verrät selbst nach vielen Jahren oder Jahrzehnten noch Geheimnisse. Zum Beispiel können daran festgestellte Sägespuren besonders deutlich und anschaulich visualisiert werden.

Die Beispiele zeigen das breite Spektrum der Einsatzmöglichkeiten des CT-Geräts. Teroerde: „Hier dürften sich aber auch bisher noch unbekannte Anwendungsfelder ergeben.“ Als Ansprechpartner für konkrete Untersuchungsmöglichkeiten steht das Teildezernat 51.1 im LKA zur Verfügung.

THOMAS ZORN



Fotos: Tim Wegner

Mit Probeflügen checkt die Crew, ob die vorgeschriebenen Parameter nach dem Update eingehalten werden.

DÜSSELDORF

FÜNF ROTORBLÄTTER ERLEICHTERN EINSÄTZE

Die Airbus-Hubschrauber der Polizeifliegerstaffel werden von vier auf fünf Rotorblätter umgerüstet – es vibriert nicht mehr und die Nutzlast erhöht sich um 120 Kilo.

Vor großen Herausforderungen steht die Polizeifliegerstaffel in NRW häufig. Doch diesmal braucht es einen besonders langen Atem. „Aber wir können Teamwork“, strahlt Thorsten Voß, der Technische Leiter,

im Hangar 10 am Düsseldorfer Flughafen. Die Umrüstung des Hubschraubers Airbus H 145 von einem Vier- zu einem Fünf-Blatt-Rotorsystem hat alle Kraft gefordert und steht jetzt vor ihrem Abschluss.

Bald, so der Erste Polizeihauptkommissar, sei das Upgrade abgeschlossen. Drei der insgesamt sechs Helikopter baut seine Mannschaft um, drei weitere werden von der Industrie modernisiert. „Wir benötigten allein



zwei Jahre Vorlauf, um die organisatorischen Details mit dem Hersteller und der Behörde zu klären.“ Klar war, dass die üblichen Wartungsarbeiten und die Einsätze nicht darunter leiden durften.

„Wir sind ziemlich am Limit“, meint der gebürtige Bochumer. In den vergangenen Jahren seien neue Aufgaben wie die Bekämpfung von Waldbränden hinzugekommen. „Da ist es gar nicht leicht, einen Slot für ein so umfangreiches Upgrade zu finden.“ Die Verbesserungen werden helfen, den Anforderungen gerecht zu werden.

Zwar besitzt die Fliegerstaffel mit dem H 145 den „universellsten Polizeihubschrauber“ auf dem Welt-

markt. Doch der Hubschrauber hatte ein Vibrationsproblem. „Das war bisher für jede Crew eine ziemliche Belastung und für die sensible Technik war es auch schädlich.“ Voß freut sich vor allem, dass die Maschine mit fünf Rotorblättern kaum mehr vibriert. Das gut 20 Kilo schwere Anti-Vibrationssystem, als Behelf installiert, sei nun überflüssig und werde ausgebaut.

Durch das zusätzliche Rotorblatt erhöht sich die Nutzlast um 100 Kilo, sodass man insgesamt 120 Kilo gewinnt. „Bei der Feuerbekämpfung macht das bei zehn Umläufen mit Löschwasser immerhin eine ganze Tonne aus“, sagt der 51 Jahre alte Beamte. Das bringe eine Menge.

Thorsten Voß weiß, wovon er spricht. 2001 bis 2002 ist er zum Piloten ausgebildet worden. Er hatte sich in einem mehrstufigen Auswahlverfahren durchgesetzt. Zuvor war er Polizist beim Polizeipräsidium Wuppertal. „Ich habe zwar immer gern an Motorrädern oder Autos herumgeschraubt, aber keineswegs als Kind schon von der Fliegerei geträumt“, dämpft er die übliche Romantik um die professionellen Abheber.

Seine ganze Mannschaft ist im Augenblick gefordert. In der Landeshauptstadt an der Frachtstraße werden alle Instandhaltungsarbeiten erledigt. Neben Düsseldorf ist Dortmund der zweite Standort der Staffel. Insgesamt hat man rund 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter mehr als 40 Piloten. 15 Techniker sind derzeit direkt mit der Umrüstung beschäftigt.

Die neue lagerlose Hauptrotorkonstruktion des H 145 erhöht nicht nur den Flugkomfort. Auch die Wartung dürfte einfacher werden. Gestartet wurde der Umbau von vier auf fünf Rotoren im September vorigen Jahres. Die Operation überschreitet das übliche Nachrüsten bei Weitem,

wenn mal die Software modifiziert, eine Heizung installiert oder die Beleuchtung optimiert wird.

Bis zum Frühjahr soll auch der dritte Helikopter am Düsseldorfer Airport fünf Rotoren haben. Auch die Industrie ist mit ihrem Pensum fast durch und wird das letzte erneuerte Exemplar im Sommer ausliefern.

In der weiten Halle in der Nähe des ICE-Fernbahnhofs am Flughafen-Rollfeld sind die Techniker es gewohnt, sich für akute Krisen zu rüsten. Zum Beispiel wenn Wärmebildkameras oder schwere Winden schnell entfernt werden müssen, um die Fluggeräte für eine Waldbrandbekämpfung möglichst leicht zu machen. Nach der Bekämpfung eines Großfeuers müssen die Triebwerke gründlich gereinigt werden, weil sich Rußpartikel festgesetzt haben. Auch der tägliche Verschleiß muss kontrolliert werden, damit die Sicherheit garantiert bleibt.

Die Techniker tragen eine große Verantwortung. Sie haben die Pflicht, jeden Arbeitsschritt zu dokumentieren, um ein lückenloses Controlling zu gewährleisten. Es geht immer darum, die Helikopter-Crew zu schützen.



Fünf statt vier Rotoren erleichtern die Einsätze der Fliegerstaffel.



Die neue Hauptrotorkonstruktion erhöht den Flugkomfort.



15 Techniker sind im Hangar direkt mit der Umrüstung beschäftigt.



Die Modernisierung erfreut den Testpiloten Stephan Augustin (vorn) und den Technischen Leiter Thorsten Voß.

Pilot, Co-Pilot und Operator müssen sicher sein, wenn sie Menschen aus großer Gefahr retten oder Verdächtige aus der Luft verfolgen sollen. Und die Geräte müssen funktionieren.

„Deswegen empfinde ich die Arbeit hier als besonders befriedigend“, sagt der Avionik-Prüfer Jörg Menzel. Er hat lange in Unternehmen der Luftfahrtbranche gearbeitet. Vor gut zwei Jahren wechselte er zur Fliegerstaffel. Das Klima sei bei der Polizei sehr kollegial und angenehm, meint der 61-Jährige. Auch die Arbeitsbedingungen gefallen ihm. Eine geheizte Flughalle kannte der Elektronik-Spezialist in seinen Jobs zuvor nicht.

Den H145 mussten Menzel und seine Kollegen gründlich auseinandernehmen, damit alles kompatibel wird. Es geht ja nicht nur um die Rotoren. „Wir haben Kabelstränge und Anschlüsse verlegt, eine elektronische Hydraulikpumpe eingebaut und den ELT-Notfallsender von vorn nach hinten versetzt“, berichtet er. „Mir macht es Spaß, wenn was los ist.“

Gerade startet Polizeihauptkommissar Stephan Augustin mit seiner fünfblättrigen Maschine zu einem Probeflug. „Wir haben schließlich ein ganzes Spektrum an Veränderungen vorgenommen. Bei einem solchen Test ist immer ein Techniker dabei“, teilt der Pilot mit. „Der überprüft, ob sämtliche vorgeschriebenen Parameter auch erfüllt werden.“

In den vergangenen Monaten hat man also viel geschafft. Doch Thorsten Voß schaut nach vorn: „Wir stehen in enger Abstimmung mit der Feuerwehr, um uns jetzt mit dem neuen Hubschrauber auf mögliche Waldbrände vorzubereiten.“ Bei Katastrophen wie an der Ahr und auch sonst mache die Fliegerstaffel einen bravourösen Job, sagt er. „Und wir wollen auch weiter so erfolgreich sein.“

DUISBURG

KURVE GEKRIEGT

Mit elf Jahren befand sich Berat Ergüner schnurstracks auf dem Weg in den Knast. Als 22-Jähriger ist er abgebogen und hat die kriminelle Zeit hinter sich gelassen.

In der 5. Klasse hatte er bereits drei Strafanzeigen. „Ich musste viele Freunde gehen lassen, um einen anderen Weg einzuschlagen“, sagt Berat Ergüner.



Fast wie ein Klassentreffen: Mithilfe von Sozialarbeiter Dirk Pfeiffer (links) und Kriminalhauptkommissar Jörg Bialon (rechts) kriegt Berat Ergüner die Kurve.

Ein Pausenhof in einem sozialen Brennpunkt von Duisburg. Vier Männer, die übliche Ghetto-Begrüßung: „Hey, was geht?“ Check. Es ist kurz vor acht Uhr, gleich wird es klingeln. Die Schulzeit von Selim, Mahmut, Emre und Berat ist längst vorbei. Dennoch werden sie gleich in den Unterricht gehen und einen Streit beginnen. Mahmut wird schreien: „Schwächling, Schwuchtel, Lappen.“ Emre wird den Kopf einziehen, immer kleiner werden. Mahmut wird weiterbrüllen: „Wer ist der Mann, sag, wer?!“ Dann wird er zuschlagen: „Kpapier endlich, das ist eine Frage der Ehre. Übernimm endlich Verantwortung, Mann.“

Beleidigungen. Drohungen. Gewalt. Das ganze Theater um Respekt und Ehre ist Teil eines ungewöhnlichen

Workshops, der vom Gleichstellungsprojekt Jungs e.V. in Duisburg angeboten wird. Und die vier Jungs in Lederjacke und Kapuzenshirt sind die sogenannten HeRoes (Helden), die das, was sie heute als Show in Schulen abziehen, teilweise selbst in ihrer Jugend erlebt haben. „Findet ihr cool, was da gerade abgelaufen ist?“, fragen sie die Mädchen und Jungen nach dem Rollenspiel. Schweigen. Ein Finger geht hoch: „Für mich ist das normal.“ Andere nicken. Eine Diskussion über die Frage von Achtung und Verachtung beginnt. Es geht um Respekt, um die Ehre der Familie, um Dinge, die ein Junge angeblich tun muss, um ein Mann zu sein, die ihn am Ende aber schnell zum Straftäter werden lassen.

Doch wer im Norden von Duisburg mit dem Habitus des Halbstarcken

brechen will, braucht Mut. Hier leben Familien, für die das Faustrecht der Straße gilt.

„Ich musste viele Freunde gehen lassen, um einen anderen Weg einzuschlagen“, sagt Berat Ergüner (22). Heute ist er ein HeRoe. Vor elf Jahren hing er in der Schule genauso lässig auf dem Stuhl wie einige Jungs im Workshop. „Kollege, was guckst du?“ Wer nicht respektvoll den Kopf senkte, spürte Berats Rechte. „Ich war sofort auf 180, kein Lehrer konnte mich stoppen“, erzählt er. Seine Freunde feuerten ihn an: „Gib ihm.“ Hinterher haben sie zusammen eine Zigarette angesteckt. In der 5. Klasse hatte der schwächliche Junge bereits drei Strafanzeigen kassiert und stand ganz oben auf der Liste der Kandidaten, denen die Polizei eine steile kriminelle Karriere vorhersagte. Doch



der Rambo mit der kurzen Zündschnur hat doch noch die Kurve gekriegt.

Geholfen hat ihm das Präventionsprogramm „Kurve kriegen“ – eine Initiative des Innenministeriums –, das 2011 in acht Modell-Regionen in Nordrhein-Westfalen startete und inzwischen auf mehr als 40 Standorte ausgeweitet wurde. In den vergangenen zwölf Jahren haben Polizisten und Sozialarbeiter mehr als 1.000 Minderjährige von der schiefen Bahn geholt. Berat Ergüner war einer der ersten Teilnehmer. Er erinnert sich noch an den Tag, an dem der heutige Leiter des Kommissariats „Prävention und Opferschutz“ Jörg Bialon bei ihm zu Hause klingelte.

Ein Wohnblock in Duisburg-Hamborn. Der Stadtteil war damals schon auffällig. Im vergangenen Mai eskalierte dort ein Konflikt zwi-

schen Rockern der Hells Angels und Mitgliedern eines türkisch-libanesischen Clans. Delikte wie gefährliche Körperverletzungen, Diebstähle, Sachbeschädigungen und Verstöße gegen das Waffengesetz sind aktenkundig. Hier wuchs Berat Ergüner auf. Dass die Väter seiner Freunde immer mal wieder im Knast waren, fand er normal. Die Mutter öffnete damals Bialon die Tür. Der stellte sich vor: „Wir wollen Ihnen helfen, damit Berat nicht in die Kriminalität abgleitet.“ Dann passierte das, was Bialon später immer wieder erlebte. „Die Mutter bat mich herein und kochte einen Tee.“

Elf Jahre später. Aus dem pubertären Schläger von einst ist ein kräftiger junger Mann geworden, der bei den Wirtschaftsbetrieben Duisburg eine Lehre als Berufskraftfahrer

macht. „Im Dezember bin ich Geselle“, sagt Berat Ergüner stolz. Doch an diesem Nachmittag ist er nicht mit dem Müll-Truck unterwegs, sondern parkt seinen 3er-BMW vor der Polizeiwache in Duisburg-Ruhrort, wo 1981 der erste Schimanski-Krimi gedreht wurde. Acht Kilometer entfernt besuchte Berat mehr als 30 Jahre später die 7. Klasse. Irgendwie war es bei ihm auch ein bisschen Krimi, „Ich wurde ständig beschattet“, lacht er. Seine Mutter ließ ihn keine Minute aus den Augen, saß sogar im Unterricht.

Dirk Pfeiffer (61) lacht nicht. „Du hast schließlich ständig Scheiße gebaut.“ Pfeiffer ist einer von vier Sozialarbeitern, die für das Programm „Kurve kriegen“ arbeiten. Nach dem Gespräch mit Berats Mutter hatte Bialon ihn angerufen. Beide begleiteten den Jungen und seine Eltern jahrelang. Heute sitzen die drei in Bialons Büro. Es wirkt fast wie ein kleines Klassentreffen. „Einmal wurde ich beim Klauen erwischt“, erinnert sich der junge Mann. Die Anzeige landete bei Bialon. Der informierte Pfeiffer. Der hat sich den Teenager vorgeknöpft: „Wenn du so weitermachst, gehst du bis zu vier Wochen in den Jugendarrest.“ Doch seine Aufgabe ist es nicht, die Kinder und Jugendlichen zu bestrafen. „Arbeitslosigkeit, Alkohol, Geldsorgen, Gewalt: In den Familien gibt es oft viele Konflikte und Probleme. Wir suchen Lösungen.“

In die Familie Ergüner kam regelmäßig ein Sozialarbeiter. „Der spielte Schlagzeug. Das fand ich cool“, sagt Berat. Und wie zufällig fragte ihn in der Schule ein Lehrer: „Willst du in der Pause Schlagzeug spielen?“ Berat wollte. „Der Lehrer hat mir krass vertraut und sogar seinen Schlüsselbund gegeben“, staunt er noch heute. Seitdem schlug er keine Mitschüler mehr, sondern bearbeitete mit Schlagstöcken die Trommeln. Nachmittags reagierte er sich beim American Football ab. Berat ist dankbar: „Meine Eltern hätten sich die Ausrüstung und alles andere gar nicht leisten können.“

Keine Zeit mehr für falsche Freunde – nicht einmal mehr in der Schule. Denn neben Berat saß jetzt Hassan, ein Integrationshelfer. „Hassan hat mich sogar bis vor die Klotür begleitet. Zuerst fand ich's blöd, dann sind wir gute Kollegen geworden, haben Fußball gespielt, sind ins Kino gegangen. Ich habe meinen Kletterschein gemacht.“ Mit Berats Selbstbewusstsein wuchs auch Hassans Vertrauen. Irgendwann hat er ihn nur noch in der Pause angerufen: „Berat, was treibst du?“ Der sagte: „Alles cool.“ Vor zwei Jahren hat Berat die Schule mit dem Fachabitur verlassen.

Im Durchschnitt sind die Jugendlichen knapp 13 Jahre alt, wenn sie zu „Kurve kriegen“ kommen. Das Programm kostet pro Teilnehmer etwa 11.000 Euro im Jahr. Bei Familie Ergüner bezahlte die öffentliche Hand auch 180 Stunden Elterncoaching für die Mutter, bei der die Nerven blank lagen. „Prävention ist der beste Opferschutz“, sagt Innenminister Herbert Reul. Ein Intensivtäter verletzte bis zu seinem 25. Lebensjahr durchschnittlich 100 Menschen. Die sozialen Folgekosten betragen etwa 1,7 Millionen Euro.

Berat Ergüner gesteht: „Manchmal flippe ich immer noch aus, habe mich aber viel besser im Griff als früher.“ Sozialarbeiter Pfeiffer lehnt sich entspannt zurück. In elf Jahren haben sie 180 Kinder und Jugendliche ins „Kurve kriegen“-Programm geholt, aktuell werden 40 Teilnehmer von ihnen betreut. „Die Hälfte kriegt die Kurve“, berichtet Bialon, der in seinen 40 Dienstjahren bei der Polizei viel gesehen und erlebt hat. „Dieses hier ist eines der besten Programme“, sagt er.

Mehr erfahren unter:
www.kurvekriegen.nrw.de



DÜSSELDORF

STIEFELS METHODE KLAPPT OHNE GIPS!

Düsseldorfer Kriminalisten tüfteln an der Verbesserung der Aufnahme von Beweisen und entwickeln ein fotogrammetrisches Verfahren zur Sicherung von Schuh(eindruck)spuren.

Was haben die Comic-Heimatstadt Entenhausen und die Landeshauptstadt Düsseldorf gemeinsam? Ganz einfach! Zwei ganz besondere Erfinder. Was in Entenhausen Daniel Düsentrieb ist, ist in Düsseldorf der Kriminaloberkommissar Maikel Stiefel (32). Nur dass Stiefel nicht „Helferlein“ an seiner Seite hat, den kleinen Roboter mit Glühbirne als Kopf, sondern seinen waschechten Kollegen Kriminalhauptkommissar Andreas Nick (46). In der Kriminaltechnischen Untersuchungsstelle (KTU) arbeiten sie Seite an Seite.

Schon einiges haben die beiden Tüftler in der Vergangenheit entwickelt, doch jetzt gibt es eine bahnbrechende Erfindung: eine neue Methode zur Sicherung von Schuhideindruckspuren, berührungslos und dreidimensional, mit Fotogrammetrie. Dabei handelt es sich um ein Verfahren, bei dem durch Fotografie aus einer Vielzahl von überlappenden Bildaufnahmen scheinbar ein 3D-Modell erstellt wird. Das klingt einfach. Tatsächlich waren aber bisher alle Versuche gescheitert, das Verfahren für kriminaltechnische Zwecke zu digitalisieren.

Seit Jahrzehnten gibt es nur ein Verfahren, um Schuhideindruckspuren im Erdreich an Tatorten zu sichern. Sie werden mit angerührtem Gips ausgegossen. „Je nach Witterung hat der Gips schnell die falsche Konsistenz oder das Erdreich wird beim Eingießen verändert“, erklärt Stiefel die besonderen Herausforderungen. Konsequenz: Die Schuhspur ist unbrauchbar.

Wie kam Stiefel nun darauf, die Methode für Schuhideindruckspuren verändern zu wollen? Alles begann im Jahr 2020. Stiefel wurde beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW zum Sachverständigen für Schuh- und Reifenspuren ausgebildet. Referent Jochen Wirz berichtete von mehreren Versuchen, das klassische Gipsverfahren durch 3D-Scans zu ersetzen. Der getestete Streifenlichtprojektionsscanner brauchte aber eine zeitaufwendige Schulung, war teuer und alles in

allem war er nicht für die Tatortarbeit geeignet. Da war bei Stiefel der „Keim gesät“. „Geht nicht gibt's nicht“, dachte er sich und fing zu Hause an zu tüfteln, saß nächtelang „im stillen Kämmerlein“. Sein Ansatz: das fotogrammetrische Verfahren.

Das erste Ziel: 3D-Modelle von Vergleichsschuhen der Tatverdächtigen zu erstellen, und zwar automatisiert und gerichtsverwertbar. „Mir war es wichtig, dass die Anwendung ganz einfach für die Kolleginnen und Kollegen wird. Auf Knopfdruck“, erinnert sich Stiefel. Es entstand ein Würfel, in dem in der Mitte ein Schuh fixiert wird. Dieser wird per Fotogrammetrie durch eine hochauflösende Spiegelreflex-Kamera erfasst. Die Aufnahmen in diesem „KT-ScanCube“ sorgen für eine automatisierte Digitalisierung von Schuhen in 3D.

Weitere Ideen und Entwicklungsschritte waren notwendig, um das System zur finalen Serienreife der Beweissicherung zu bringen. Während des gesamten Entwicklungsprozesses besprach Stiefel im Büro seine Ideen und Prototypen mit seinem Kollegen Nick. Nick stellte die richtigen Fragen, brachte weitere Ideen ein und schob das Verfahren weiter voran.



3D-Visualisierung einer mit dem neuen Verfahren gesicherten Schuhideindruckspur (rot) und des Vergleichsschuhs (grün)

Foto: Maikel Stiefel



Foto: Polizei Düsseldorf

Aller guten Dinge sind drei: KHK Nick (links) und KOK Stiefel mit den Eigenentwicklungen KT-FrameLight, KT-AR-App und KT-ScanCube

Schon als Kind war Stiefel handwerklich begabt. Zum Leidwesen seiner Eltern schraubte er schon als Vierjähriger Türklinken ab und nahm mit seinem Schraubendreher alles auseinander, was ihm in die Quere kam. Später kamen Elektro-Reparaturen hinzu. Ersatzteile, die es nirgends zu kaufen gab, druckte er mit seinem 3D-Drucker. Eines seiner Hobbys ist seit Jahren eine Grafiksoftware, mit der er 3D-Modelle, Texturen, Computergrafiken und Animationen erstellen kann. Die benutzte er zum Beispiel, um sein Jugendzimmer umzuräumen. „Andere schieben ihre Möbel hin und her. Ich habe meine Möbel virtuell mit dem Programm nachgebaut und sie in meinem virtuellen Zimmer hin und her geschoben, bis es mir gefallen hat. Erst dann habe ich meine echten Möbel platziert“, erinnert er sich. „Die meisten Programmiersprachen habe ich mir im Selbststudium zu Hause beigebracht“, schildert Stiefel.

Ein Beruf im Bereich „Technik und Ingenieurwesen“ schien nahelie-

gend, aber er studierte zunächst Geschichte und Philosophie. Sein Hobby zum Beruf zu machen, schien in weite Ferne gerückt, doch „Kommissar Zufall“ führte ihn zurück auf den richtigen Pfad. „Während meines Studiums bei der Polizei musste ich ein Praktikum im Kriminalkommissariat 43, also bei der Kriminaltechnischen Untersuchungsstelle (KTU), absolvieren. Darauf hatte ich eigentlich gar keine richtige Lust“, erinnert sich Stiefel. Hier traf er auf Andreas Fritsch, seinen „Bärenführer“. „Andreas ist für mich wirklich ein Vorbild. Obwohl er fast 40 Jahre dabei war, brannte er für die Spurenkunde. Er war voller Energie und hatte eine wahnsinnige Fachkompetenz“, schwärmt Stiefel für seinen Tutor. Für ihn war nach dem Praktikum klar, dass er so schnell wie möglich zur KTU möchte.

Und wie baut ein Polizist Gegenstände wie einen Beleuchtungsrahmen oder einen Würfel, mit dem man Schuhe scannen kann? Dafür recherchiert Stiefel im Internet nach

Bauteilen, die dem ersten Anschein nach für seine Idee geeignet sein könnten. „Ohne meine Kolleginnen und Kollegen in der KTU würde das nicht funktionieren. Sie halten mir und Andreas Nick dankenswerterweise den Rücken frei, wenn nötig“, betont Stiefel den guten Zusammenhalt seiner Einheit. „Andreas ist ein großartiges Organisationstalent und Experte – nur im Team mit ihm ist das alles möglich“, ergänzt er.

Stiefel und Nick ist ein echter Durchbruch gelungen, der ihnen auch einen internationalen Auftritt bei den Europol Excellence Awards in Prag beschert hat. Hier werden jährlich die innovativsten Maßnahmen und Initiativen der europäischen Polizeibehörden ausgezeichnet. Mit ihrem 3D-Schuhspuren-Projekt haben sie es in die Finalrunde geschafft. Sie setzten sich unter insgesamt 70 eingereichten Projekten aus 14 europäischen Ländern durch. Das war bis dahin noch keinem Projekt aus NRW gelungen.

JANINE ELLER

NAMEN UND NACHRICHTEN

Essen

Andreas Stüve neuer Polizeipräsident

Seit dem 23. Januar 2023 ist Andreas Stüve (Foto) Polizeipräsident in Essen. Der erfahrene Jurist ist ein Fachmann im Kampf gegen das organisierte Verbrechen. „Ich bin mir der großen Verantwortung, die mit der neuen Aufgabe einhergeht, sehr bewusst. Zugleich freue ich mich darauf, meine bisherigen Erfahrungen, insbesondere in der Bekämpfung der Clankriminalität, in Essen einbringen zu können. Erfolgreiche Polizeiarbeit gelingt nach meiner Auffassung am ehesten im Team“, sagt Andreas Stüve.



Foto: foerster fotografie & werbung

Zuletzt leitete der 53-Jährige die Zentral- und Ansprechstelle für die Verfolgung Organisierter Straftaten (ZeOS) in Nordrhein-Westfalen bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf. Von 1990 bis 1996 absolvierte der gebürtige Niedersachsen ein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Münster. Bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf wurde er 1999 zum Staatsanwalt und 2011 zum Oberstaatsanwalt ernannt. ■

NRW

SCHLEPPEN HAT EIN ENDE

Die Einführung der E-Akte macht den Transport von Aktenbergen zwischen Justiz und Polizei überflüssig. Erfahrungen aus Aachen, Wuppertal, Essen und Gelsenkirchen.

Sackkarren werden in Zukunft nicht mehr gebraucht. Noch läuft der Aktenverkehr zwischen Polizei und Justiz in Strafsachen im wahrsten Sinne schleppend. Besonders bei großen Verfahren muss tonnenweise Papier hin- und hertransportiert werden. Das hat demnächst ein Ende. Denn laut Bundesgesetz vom 5. Juli 2017 sind Strafakten spätestens zum 1. Januar 2026 ausschließlich elektronisch zu führen.

Auf dieses Datum bereitet sich Nordrhein-Westfalen bereits in Aachen, Wuppertal, Essen und Gelsenkirchen vor. Gestartet wurde das E-Projekt in den vier „Pilotierungsbereichen“ im September 2019. Nun wird es allmählich ernst. In der Übergangsphase leisten die betrof-

fenen Behörden Doppelarbeit. Sämtliche Vorgänge werden auf Papier und elektronisch festgehalten. „Wir müssen uns ja absichern. Es soll nichts schiefgehen“, sagt Kriminaldirektor Jürgen Marten. Er steht an der Spitze des beim LKA ange-dockten Probelaufs, mit dem die all-gemeine Einführung in NRW vorbe-reitet wird.

Unter anderem gehört die Digitalisierung der immer noch umfangreichen Papiereingänge zu den dringlichen Aufgaben. Das Scannen muss rechtssicher sein und soll möglichst bald nach einheitlichen Regeln erfolgen. Um die Mehrarbeit und den Mehraufwand abzufangen, finanzierte das Land den ersten Pilotbehörden eine Stelle und die erforderliche technische Ausstattung.



Die Akten in Strafverfahren müssen bis 2026 digitalisiert sein.

Bislang ist die Papierakte auch in den Testbezirken noch die führende. Doch im Laufe dieses Jahres soll bei etlichen Verfahren endlich nur noch die E-Akte verwendet werden. „Wir gehen Schritt für Schritt vom Einfachen zum Schwierigen“, erläutert Jürgen Marten das Vorgehen. „Wenn bei der Pilotierung alles hundertprozentig klappt, legen wir den Schalter um“, kündigt der 64-jährige Rheinländer an. „Dann können wir mit der Implementierung im übrigen Land beginnen.“

Ein Laie macht sich keine Vorstellung davon, wo es überall haken kann. So nutzt die nordrhein-westfälische Polizei das Modul EAS im Vorgangsbearbeitungsprogramm VIVA, um die Vorgänge ganz nach Vorschrift sicher über das Elektronische Gerichts- und Verwaltungspostfach an die Justiz zu übermitteln. Die wiederum arbeitet mit dem System Mesta/e2A. Die unterschiedlichen Konfigurationen mussten zunächst aufeinander abgestimmt werden.

„Jetzt hakt es aber kaum noch irgendwo“, berichtet Tim Römgens. Der 33-Jährige, bis vor Kurzem noch Staatsanwalt in Krefeld, hat im August 2022 gemeinsam mit einer richterlichen Kollegin die Projektleitung für die Justiz übernommen. „Eine Beziehung zwischen Partnern muss wachsen. Es ist wie im wirklichen Leben“, kommentiert der Jurist. Für die Harmonisierung sorgen das gemeinsame Steuerungsgremium und der Lenkungsausschuss.

Im Oktober vorigen Jahres gelang erstmals der digitale Rückversand der Strafakten von der Justiz zur Polizei. In umgekehrter Richtung funktioniert es seit Längerem verlässlich. „Der geschützte Austausch muss bidirektional absolut belastbar sein, bevor wir Hochzeit feiern“,

stellt Römgens fest. Man sei schon auf einem sehr guten Weg.

Das bestätigt auch Kriminalhauptkommissar Robert Dahmen. Der 39-Jährige hat in der Pilotbehörde Aachen beim Kriminalkommissariat 15 schon reichlich Erfahrung mit E-Akten gesammelt. „Die Aktensta-



KHK Robert Dahmen (links) und Kriminaldirektor Jürgen Marten erwarten, dass die Umstellung die Bearbeitung der Vorgänge erheblich beschleunigt.

pel sind mittlerweile ziemlich aus der Zeit gefallen. Der unnötige Zeitverlust nervt doch eigentlich“, findet er. „Jetzt klickt man einfach auf Senden und ruckzuck sind die Unterlagen beim Staatsanwalt.“

Die Einführung der E-Akte bewertet er positiv. „Ich muss jetzt auch nicht mehr ewig blättern, um irgendeine interessante Zeugenaussage wiederzufinden.“ Man gibt bloß den Namen der Person ein und schon wird man fündig. Auch die Markierungs- und Notizfunktionen sind nützlich. Das anwenderfreundliche System mache eine aufwendige Schulung überflüssig, meint Dahmen. „Das erklärt sich fast von selbst.“ Seine anfängliche Skepsis ist längst verflogen.

Vielversprechende Entwicklungen werden fortwährend auf den Weg gebracht und optimiert. Bisher sei man zu einer Opferanhörung im

Krankenhaus mit Laptop und Drucker gefahren. Künftig reiche ein Tablet-PC aus, erzählt der Kriminalhauptkommissar. Eine App für Vernehmungen, bei der nichts mehr ausgedruckt werden muss, sei in Vorbereitung. „Die obligatorische Unterschrift erfolgt per elektronischer Signatur.“ Ein Beschuldigter

könne seine Aussagen im E-Protokoll eigenhändig mit einem Bildschirmstift verändern. Überall eröffneten sich Möglichkeiten. „Der Fortschritt lässt sich nicht aufhalten“, resümiert der Praktiker Dahmen.

Kriminaldirektor Marten weiß, dass trotzdem noch eine Menge Überzeugungsarbeit geleistet werden muss. „Viele schauen auf Nordrhein-Westfalen, weil unser Land besonders weit ist. Tatsächlich engagieren wir uns stark, damit die Einführung der E-Akte in Deutschland zum Erfolg wird.“ Die Strafverfahren würden effektiver. Die Beschleunigung sei sowohl für die Opfer als auch für die Täter ein Vorteil. „Wir müssen die Digitalisierung als Chance und nicht als Verpflichtung begreifen. Letztlich gewinnt das Recht.“



Foto: Janine Eller

Mit Blaulicht und Martinshorn schickt Hatterscheidt seine Gäste in die Pause.

KÖLN

KÖLSCHE KRIMIS VOM KOMMISSAR

Welches Hobby hat wohl Kriminalhauptkommissar Bernhard Hatterscheidt? Krimiautor! Zehn Bücher hat er geschrieben, nun liest er in skurriler Umgebung.

Ein ohrenbetäubender Schuss knallt durch den Trauersaal des Bestatters. Die Gäste ziehen erschreckt die Köpfe ein. Auf einem Podest sitzt ein Mann mit einem Revolver in der Hand. Doch weit und breit sind keine Blutspuren zu sehen. Der vermeintliche Schütze grinst in die Runde und das Publikum lacht erleichtert. Sein Revolver ist nur eine Requisite in einer Krimilesung.

Die lange Zufahrt zum Ort des Geschehens schlängelt sich in Serpentina den Berg hinauf. Rechts und links flackern farbige Lichter wie Gableuchten unter den Bäumen

und säumen die Straße. Oben im finsternen Wald angekommen, taucht ein in warmes Licht gehülltes Gebäude aus der Dunkelheit auf. Heute ist hier „Krimilesung mit Käsehäppchen und Wein“ des Kölner Kriminalhauptkommissars Bernhard Hatterscheidt (56).

Der Autor trägt ein knallrotes Hemd und knallrote Schuhe. Wie passend. „Früher hatte ich sogar ein spezielles Lesehemd, das ich extra für die Auftritte angezogen habe“, erzählt Hatterscheidt. Der Hauptkommissar hat einen langen Tag hinter sich. Um fünf Uhr in der Früh machte er sich schon auf den Weg zu einer groß angelegten Durchsuchung in Sachen

„Bestechlichkeit im Gesundheitswesen“. Von Müdigkeit ist zu später Stunde aber nichts zu spüren. Jetzt ist Entspannung angesagt.

Der gebürtige Essener hat gerade seinen zehnten Kriminalroman „Tote singen keine Lieder“ veröffentlicht. An diesem Abend liest er, passend zum karnevalistischen Sessionsauftakt am 11.11., aus seinem allerersten Roman „Mörderischer Fastelovend“. Mehr als 100 Gäste sind gekommen und warten auf Hatterscheidts Auftritt. Der Raum ist in sanftes Licht getaucht, Wein und Käsehäppchen stehen bereit. Wider Erwarten gibt es keine Särge zu sehen.

„Mein erstes Skript las sich eher wie ein Tatortbefundbericht. Diesen Krimi hätte ich selbst nicht lesen wollen. Aber das war zunächst mein roter Faden“, erinnert sich Hatterscheidt an seine ersten Texte. Erst im Nachgang habe er die Personen dazu erfunden. „Die Protagonisten hatten am Anfang gar keine Namen. Ich habe sie nach Farben benannt, da ich noch keine wirkliche Idee hatte. Da gab es eine Frau Rot oder einen Herrn Lila“, erzählt Hatterscheidt. Nur eine Figur hatte direkt einen Namen: die kölsche Taxifahrerin Katharina Oehmchen, die später in jedem seiner Krimis auftauchen wird. Im „Mörderischen Fastelovend“ wird sie Zeugin, als ein Mann im Hasenkostüm in einer Dönerbude einen Mord verübt.

„Jooden Daach, Här Dember. Isch ben et Oehmchens Katrin vum Taxi 1022 he en Kölle. Isch han en dä Zeitung vun däm Mord en dr Keupstroß in Möllem jelesse. Isch jläuv, isch han am Fastelovendssamsdach dä Haas jefahre. Interesseet üch dat?“

Hatterscheidt, ein Ruhrpott-Urgestein, kämpft sich durch die kölschen Zitate und muss sich ganz offensichtlich das Lachen über sich selbst verkneifen. „Manchmal habe ich eine Bekannte aus Köln bei den Lesungen dabei: Sie muss dann die kölschen Passagen vorlesen, denn bei mir klingt das wie ein Mord an der Kölschen Sproch“, erklärt Hatterscheidt seinem Publikum schmunzelnd.

„Mein erstes Buch ist während meiner Elternzeit entstanden“, erzählt Hatterscheidt rückblickend. Als sein Sohn Simon ein Jahr alt war, blieb Hatterscheidt ein halbes Jahr zu Hause. „Ich habe das wirklich gern gemacht, auch wenn mich der ein oder andere Kollege damals dafür belächelt hat“, erinnert er sich, „aber mir war es wichtig, Simon aufwachsen zu sehen.“ Ihn versorgen,

putzen, kochen, backen und Wäsche waschen sei zwar viel Aufwand gewesen, dennoch habe er seine Arbeit vermisst. So entstand die Idee, einen authentischen Krimi zu schreiben. Große Pläne hatte er mit seinem ersten Buch nicht und so verschwand es in der Schublade.

Zehn Jahre später fand es seinen Weg zurück ans Tageslicht und Hatterscheidt beschloss, es nach einer Überarbeitung selbst zu veröffentlichen. Zögerlich und zurückhaltend bot er seinen Kölner Kolleginnen und Kollegen den selbst verfassten Lesestoff an und landete gleich einen riesigen Erfolg. Erst 20, dann 200, später 500 und 1.000 Exemplare ließ er drucken und verkaufte sie im Kollegenkreis, bis ein Verlag



Mir ist wichtig, die Polizeiarbeit authentisch darzustellen.

auf ihn aufmerksam wurde. Seitdem sind neun weitere Krimis erschienen, von denen der ein oder andere im Urlaub in Südfrankreich geschrieben wurde.

„Oft werde ich gefragt, ob ich schlimme Erlebnisse in meinen Krimis verarbeite. Dem ist aber nicht so“, erklärt Hatterscheidt. Klar habe er viele belastende Einsätze gehabt, habe die aber immer mit professioneller Distanz bewältigen können. Ihm sei es wichtig, seine Leser gut zu unterhalten und professionelle Polizeiarbeit darzustellen. Die Fälle in seinen Romanen seien echt – nur bis zur Unkenntlichkeit verändert und mit etwas künstlerischer Freiheit aufgepeppt. Er selbst oder zumindest Kolleginnen und Kollegen seiner Dienststelle haben diese Fälle bearbeitet. Seit zwölf Jahren arbeitet er im Kriminalkommissariat 32 in Köln und ist hier zuständig für Amtsträgerdelikte. Davor war er knapp sieben Jahre in Mordkommissionen und acht Jahre auf der

„Führungsstelle Kriminalität“ im Einsatz. Gerade hat er sein 40-jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Zurück zur Lesung im Bestattungshaus: Immer wieder streut Hatterscheidt kleine „Anekdoten“ ein und plaudert aus seinem „kriminalistischen Nähkästchen“. Erlebnisse aus seinem Polizeialltag, seine Gedanken bei einer Obduktion oder auch der ein oder andere makabre charmant vorgetragene Witz mischen sich in seinen Vortrag. Seine Pausen zeigt er an, indem er ein eingeschaltetes Spielzeug-Blaulicht in die Höhe hält und das Martinshorn ertönen lässt: ein Markenzeichen seiner launigen Lesungen und seiner Dinnershows „Mord(s)stories zum Menü“.

Hatterscheidt gelingt es geschickt, die vom ein oder anderen Gast womöglich als skurril empfundene Umgebung mit Spannung und Witz zu verbinden. Zugleich schwingen Respekt und Ernsthaftigkeit in seinen Worten mit. Überhaupt hat er eine sehr verbindliche Art und stellt sich offen den Fragen des Publikums, das endlich einmal das Gefühl haben möchte, mit einem Tatortkommissar gemeinsam im Wohnzimmer zu sitzen. Doch auch hier skizziert Hatterscheidt unverblümt den Unterschied zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Ermittlungen bestehen nun einmal eher aus Vernehmungen, Aktenstudium und Durchsuchungen und weniger aus Imbiss mit Ballauf und Schenk an der „Wurstbraterei“ mit Domblick.

Und was ist aus dem Mörder im Hasenkostüm geworden? Da kann Taxifahrerin Katharina Oehmchen bei der Gegenüberstellung weiterhelfen: „Dä do met dä Nummer fünef. Dat is dä Käl. Die blöde Visage wede ich nie verjese. De soh einfach zo dämlisch in däm Kostüm us. Un de aapije decke Ring do am Finger. Jo, dat es hundert pro dä Käl.“



Polizeihauptkommissar Sascha Krings gehört zur Kölner Fahrradstaffel, die schnell und wendig in der Kölner Innenstadt den Verkehr überwacht. So auch bei der „BAO ROADPOL“ vor einigen Wochen, als Krings immer wieder Verkehrsteilnehmer, die mit Elektrorollern unterwegs waren, zur Ordnung rufen musste und auch Verwarnungsgelder verhängte.

Foto: Tim Wegner

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen